

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **173 (2005)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

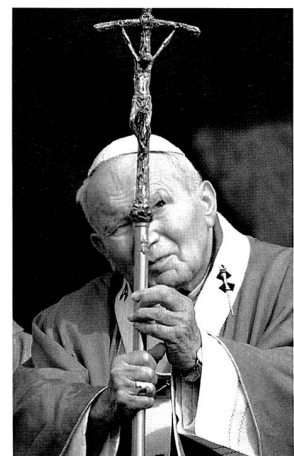
Schweizerische Kirchen- Zeitung

DAS ANTLITZ JESU CHRISTI IN DER WELT ENTHÜLLEN

Seit Beginn seines Pontifikates hat Papst Johannes Paul II. Lateinamerika, dem «Kontinent der Hoffnung», besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Drei sind die zentralen Themen: die Neue Evangelisation, die Theologie der Befreiung, die Inkulturation. Sie sind eng miteinander verbunden und bilden ein kohärentes Leitmotiv.

Die neue Evangelisation

Wenige Monate nach seiner Wahl fuhr Johannes Paul II. im Januar 1979 nach Puebla (Mexiko), um die III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Bischofsrates zu eröffnen. In seinen Homilien und Ansprachen in Santo Domingo und Mexiko hebt er das Werk der ersten Missionare hervor und ermutigt die Völker Lateinamerikas zum Aufbau jener



Zivilisation der Liebe, von der Paul VI. sprach und die auf den Säulen der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Freiheit beruhen soll. Erst in seiner Ansprache vom 9. März 1983 an die in Port-au-Prince (Haiti) versammelten Vertreter des lateinamerikanischen Episkopats wird er

von der Notwendigkeit einer neuen Evangelisation 500 Jahre nach der Erstevangelisation Lateinamerikas sprechen. Die intendierte Evangelisation soll, wie der Papst nachdrücklich betont, «neu in ihrem Eifer, in ihren Methoden und in ihrer Ausdrucksweise» sein.

Die Theologie der Befreiung

Kaum war das Programm der neuen Evangelisation formuliert, als Mitte der achtziger Jahre eine lehramtliche Auseinandersetzung mit der Theologie der Befreiung stattfindet. Diese «neue Art, Theologie zu betreiben» (Gustavo Gutiérrez), versteht sich nämlich auch als eine neue Evangelisation, die sich nicht mehr darauf beschränkt, die Welt gedanklich zu ergründen, sondern sie wirksam zu verändern versucht: Sie will das Evangelium verkünden und zum Aufbau des Reiches Gottes beitragen im Protest gegen die mit Füßen getretene menschliche Würde, im Kampf gegen die Ausbeutung der weit aus grössten Mehrheit der Menschen, in der Liebe, die befreit, und bei der Schaffung einer neuen, gerechten und geschwisterlichen Gesellschaft. Einigen ihrer Vertreter ist eine militante Ekklesiologie, eine starke Abhängigkeit von der marxistischen Sozialhermeneutik und vor allem die unkritische Übernahme des utopischen Diskurses der Moderne vorgehalten worden, wonach der «neue Mensch» oder der Aufbau einer gerechten, solidarischen und egalitären Weltgesellschaft um die Ecke der Geschichte sei, sofern wir die ersehnte und nötige Kulturrevolution zustande bringen.

213
SÜDAMERIKA

215
LESEJAHR

217
AFRIKA

219
VERSÖHNUNG

220
SPITAL-
SEELSORGE

223
GLOSSE

224
WORT-
MELDUNGEN

225
KIPA-WOCHE

229
AMTLICHER
TEIL

Der Papst und die Befreiungstheologie

Die Haltung «unter und von» Johannes Paul II. gegenüber der Theologie der Befreiung ist differenzierter, als es zunächst den Anschein hat. Die erste Instruktion der Glaubenskongregation (*Libertatis nuntius*, vom 6. August 1984) versucht – anhand der von Pius X. in der Modernismuskrisis verwendeten Methode – einige zentrale Themen der Theologie der Befreiung zu systematisieren, um sie dann als Ausdruck eines «zeitlichen Messianismus» besser kritisieren zu können. In der Tat wird es sehr schwierig sein, auch nur einen Befreiungstheologen zu finden, der alles, was besagte Instruktion der Theologie der Befreiung vorwirft, wirklich vertritt. Die zweite Instruktion (*Libertatis conscientia*, vom 22. März 1986) versucht nun, den Rahmen der christlichen Freiheit und Befreiung positiv zu definieren. Beide Instruktionen bezeichnen das Evangelium Jesu Christi als «eine Botschaft der Freiheit und eine Kraft zur Befreiung». Aber sie lassen auch in der öffentlichen Meinung den bitteren Nachgeschmack, dass die Kirche, wie damals im Schatten des Modernismus, nicht über die angemessene Sensibilität gegenüber einer «neuen Art, Theologie zu betreiben», verfügt hat, die vor allem ein Manifest gegen die eklatante Ungerechtigkeit, die – nicht immer ohne die Komplizenschaft der Kirche – in den lateinamerikanischen Gesellschaften herrscht und Ausdruck des Hungers und des Durstes der Armen nach Gerechtigkeit sein will.

Rezeption der Befreiungstheologie

Nun, gerade in diesem Augenblick zeigt Johannes Paul II. sein grosses soziales Gespür, als er zwei Grundbegriffe der Theologie der Befreiung in die Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* (vom 30. Dezember 1987) aufnimmt: die Rede von den sozialen Strukturen der Sünde und die Option für die Armen. Die kritisierte Theologie der Befreiung ist somit zum Teil vom kirchlichen Lehramt selbst übernommen worden! Und auch die Theologie der Befreiung – vor allem die eines Gustavo Gutiérrez – hat sich vom Lehramt dieses Papstes beeinflussen lassen, wie ein anderes gemeinsames Anliegen zeigt: Der Papst tritt für eine Kultur des Lebens oder Zivilisation der Liebe gegen die Kultur des Todes in Lateinamerika ein; und die Befreiungstheologen sprechen vom Gott des Lebens (Joh 10,10) gegen die Götzen des Todes.

Die Inkulturation

Johannes Paul II. hat sich öfter auf jenen Text aus *Evangelii nuntiandi* Nr. 20 (vom 8. Dezember 1975) bezogen, der vom Bruch zwischen Evangelium und Kultur als dem «Drama unserer Zeit» spricht. In *Catechesi tradendae* Nr. 53 (vom 16. Oktober 1979) findet sich zum ersten Mal der Begriff «Inkultura-

tion» in einem Text des kirchlichen Lehramtes. Seitdem hat Johannes Paul II. nicht aufgehört, eine inkulturierte Evangelisation zu propagieren. Er wird sogar die Inkulturation «das Herz, den Weg und das Ziel der neuen Evangelisation» nennen. Im lateinamerikanischen Kontext werden der Papst und die Bischöfe immer wieder *Lumen gentium* Nr. 8 zitieren. Sie verstehen die Inkulturation des Evangeliums wie einen Imperativ in der Nachfolge Jesu, um ihn in den Armen und Leidenden zu suchen und so «sein Antlitz in der Welt zu enthüllen».

Neue und befreiende Evangelisation

Das Programm des Papstes für das neue Jahrtausend könnte man als eine neue, inkulturierte und befreiende Evangelisation bezeichnen, die viele Aspekte der Theologie der Befreiung aufnimmt, ohne deren Blindheit gegenüber dem utopischen Diskurs der Moderne zu teilen. Dabei teilt der Papst mit den Befreiungstheologen und der lateinamerikanischen katholischen Intelligenz eine quasimessianische Sicht der Rolle Lateinamerikas in der Geschichte: «Aus Dir, Lateinamerika», sagte der Papst am 12. Oktober 1992 in seiner Eröffnungsansprache bei der IV. Generalversammlung des lateinamerikanischen Bischofsrates in Santo Domingo, «wird eine neue und selig zu preisende Menschheit entstehen». Die Theologie der Befreiung und das Denken von Johannes Paul II. haben sich gegenseitig beeinflusst, weil es auf beiden Seiten ein gemeinsames Substrat gibt: eine messianische Vision der Geschichte und eine besondere Sensibilität für den Hunger und den Durst der Armen nach Gerechtigkeit. Dank der Theologie der Befreiung und Papst Johannes Paul II. sind die Armen in das Herz der Kirche eingedrungen. Dank ihnen ist die prophetische Vision von Johannes XXIII. am Vorabend des Konzils Wirklichkeit geworden: Die Kirche erweist sich als das, «was sie ist und sein will, die Kirche aller, vornehmlich die Kirche der Armen». Dies ist der grosse und dauerhafte Beitrag der Konzilsrezeption in Lateinamerika zur Weltkirche.

Kirchenreformen

Aber die Herausforderung der Inkulturation kann nicht auf die Verwirklichung der «Kirche der Armen» reduziert werden. Vielmehr erheischt sie auch «Kirchenreformen», damit die verschiedenen Ortskirchen – unter Bewahrung der Kommunion mit «Petrus» und der römisch-katholischen Identität – «in Lehre, Leben und Kult» (*Dei verbum* Nr. 8) neue Wege gehen können. Auf diesem Feld bleibt noch viel zu tun – nicht nur in Lateinamerika. Im Herbst eines der längsten und fruchtbarsten Pontifikate der Kirchengeschichte dürfen wir es nicht vergessen.

Mariano Delgado

WENN DIE ERDE BEBT

Osternacht: Mt 28,1–10

Das katastrophale Seebeben im indischen Ozean, das Ende 2004 ganze Landstriche in Indonesien, Sri Lanka, Südthailand, Indien, den Malediven mit einer gigantischen Flutwelle überrollte und Hunderttausende Toter und Verletzter forderte, hat die Welt aufgeschreckt. Ein Jahr zuvor war es das Erdbeben im Iran, das die über tausendjährige Lehmstadt Bam innerhalb von Sekunden zerstörte. Erdbeben und kosmische Erschütterungen im All galten den alten Völkern als Vorzeichen der Endzeit. In Israel sind sie Begleiterscheinung von Theophanien.

Der Kontext

Die volkstümliche Überlieferung von der Grabwache (27,62–66; 28,11–15) umrahmt bei Mt den Bericht vom leeren Grab (28,1–10) und die Erscheinung des Auferstandenen vor den Frauen (18,9–10). Sie spiegelt die Auseinandersetzungen mit der pharisäisch bestimmten Synagoge der Zeit des Mt, die die Auferstehung Jesu als Betrug erklärte. Die Ironie ist unüberhörbar: Die betrogenen Betrüger tragen das Evangelium zu Pilatus! Die Erscheinung des Auferstandenen vor den Jüngern spielt sich bei Mt auf dem Berg in Galiläa ab (Berg der Bergpredigt und der Verklärung) und endet mit dem Missionsauftrag und der Zusage Jesu «Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt» (28,16–20). Der Grabbericht des Mt mit den Wachsoldaten und den auffälligen Begleiterscheinungen hat die Osterbilder der Kunst entscheidend geprägt.

Der Text

Mt hat den Grabbericht des Mk neu gestaltet und eine Angelophanie mit der Christophanie verknüpft. Mit der doppelten Zeitangabe «in der Morgenfrühe des ersten Wochentages» (der 3. Tag nach dem Tod entsprechend der Ankündigung Jesu 16,21; 17,23) werden die dramatischen Ereignisse am Grab eingeleitet (28,1). Nach jüdischer Vorstellung gilt ab dem 3. Tag der Tod als endgültig, zuvor wurde das Grab intensiv besucht. Die Salbungsabsicht der Frauen ist aufgegeben, die zwei Frauen (Maria aus Magdala, die andere Maria) wollen das Grab nur sehen. Auffällig oft ist vom Sehen die Rede: Viermal heisst es «kund siehe» (idou: 28,2.7.9), die Frauen werden aufgefordert, den Ort zu sehen (28,6), angekündigt wird «ihr werdet sehen» (28,7.10). Es gilt mit den Augen wahrzunehmen, was durch das

Wort verkündet wird. Schon nach dem Tod Jesu berichtete Mt von Erdbeben (27,51: «Die Erde bebte und die Felsen spalteten sich. Die Gräber öffneten sich und die Leiber vieler Heiligen, die entschlafen waren, wurden auferweckt»). Hier ist das Erdbeben Theophanienmotiv, das Grab wird nicht zerstört und bleibt unversehrt. In der Sprache der Apokalyptik wird die glanzvolle Erscheinung des Engels geschildert: Sein Aussehen ist wie ein Blitz, sein Gewand «weiss wie Schnee» (17,2: weiss wie das Licht; vgl. Dan 10,6: «sein Gesicht leuchtete wie ein Blitz, seine Augen wie brennende Fackeln»). Die Soldaten reagieren mit Furcht auf die Himmelserscheinung, als Wächter des Todes sind sie überwunden, «wie tot». Die Auferstehung Jesu selbst kann nicht erzählt werden, nur der irdische Reflex davon (anders das apokryphe Petrus-evangelium: zwei Männer kommen im Lichtglanz vom Himmel, gehen in die Grabkammer und kommen mit Christus und seinem Kreuz in der Mitte heraus, EvPt 36–40).

Nachdem der Engel den Stein weggerollt hat, setzt er sich darauf und wird zum Verkündiger der Osterbotschaft an die sich nähernden Frauen. Das Sehen des Engels löst auch bei ihnen Furcht aus, doch sie erhalten die Zusage «fürchtet euch nicht!» (28,5). Die Botschaft «er ist auferweckt worden» (theologisches Passiv: Handeln Gottes) ist Erfüllung der Voraussage Jesu (16,21; 17,23; 20,19) und knüpft an das Vorhaben der Frauen, nach dem Gekreuzigten und seinem Grab zu schauen. Der Botschaft folgt der Auftrag, die Stelle anzusehen, wo der Tote lag und den Jüngern ihnen nach Galiläa vorangeht. Galiläa als Stätte des Wirkens erweist die Identität des

Auferstandenen mit dem irdischen Jesus und markiert die Hinwendung des Evangeliums zu den Heiden (als Gegenpol zu Jerusalem). «Siehe, ich habe es euch gesagt» sichert das Offenbarungswort des Engels (28,7); das leere Grab wird zum beglaubigenden Zeichen für das Kerygma. Zur Furcht kommt die überwältigende Freude der Frauen. Wo Endgültiges gefunden wird, löst es Freude aus (2,10: der neugeborene König; 13,44: der Schatz im Acker; 25,21.23: der Lohn für treue Dienste). Auf dem Weg zu den Jüngern kommt der Auferstandene den Frauen entgegen: Die Nähe zum Grab sichert die Identität des Auferstandenen mit dem Begrabenen. Auf seinen Gruss hin werfen sie sich vor ihm nieder. Das Ergreifen der Füße (nicht das Festhalten wie Joh 20,17) deutet die Realität seiner Leiblichkeit an. Sie huldigen ihm als Kyrios und Gottessohn. Wie Joh 20,11–18 zeichnet Mt die Frauen durch die Ersterscheinung aus: Durch den Engel kam die Osterbotschaft zu ihnen und durch sie zu den Jüngern. Diese werden nur hier «meine Brüder» genannt und ihr Versagen vergeben (vgl. Ps 22,23).

Mt deutete das Ereignis der Auferstehung als Verwirklichung der Ankündigung Jesu und Erfüllung des Jonazeichens (12,39). Mit der Akzentuierung des leeren Grabes und den Begleiterscheinungen wird die Auferstehung unsichtbar in den Raum gestellt als dramatische Überwindung der sich aufbäumenden Todesmacht, als Neuschöpfung durch Gott. Sehen können nur die Glaubenden. Die Ironie der Grabwache wird zur Metapher einer Umkehrung: Die Lebenden, die den Toten bewachen, sind wie tot und der Tote lebt!

Marie-Louise Gubler

«Tag der Auferstehung! ein günstiger Anfang!... Werden wir wie Christus, da Christus uns gleich geworden ist! Werden wir seinetwegen Götter, da er unseretwegen Mensch geworden ist! Das Geringere nahm er an, um das Bessere zu geben. Er wurde arm, damit wir durch seine Armut reich würden. Er nahm die Gestalt eines Knechtes an, damit wir die Freiheit erhielten. Er stieg auf die Erde herab, damit wir erhöht würden. Er liess sich versuchen, damit wir siegen. Er liess sich entehren, um uns zu ehren. Er starb, um zu retten. Er fuhr zum Himmel, um die, welche von der Sünde zu Boden gestreckt wurden, an sich zu ziehen... Möchten wir alle, Hirten und Herde, fern von den Truglehren, der ungesunden, tödlichen Weide, geweidet werden und weiden, alle jetzt und in der jenseitigen Ruhe eins in Christus Jesus, dem die Ehre und Macht sei in Ewigkeit! Amen.»

(Gregor von Nazianz, I. Rede. Das hl. Osterfest 1.4–5.7; gehalten am Osterfest 362 oder 363 zu Nazianz)

DAMIT SIE SEHEN UND LEBEN HABEN

2. Sonntag der Osterzeit: Joh 20,19–31

In der österlichen Zeit sind Perikopen aus dem Johannesevangelium vorgesehen, die alljährlich wiederkehren. Die Erscheinungen des Auferstandenen vor den Jüngern und vor Thomas wurden schon im Lesejahr C vorgestellt (SKZ 15–16/2004, 278). Sie bilden den Abschluss des ursprünglichen Buches. Das Wissen um die Unzulänglichkeit jeder Erzählung zeigt die Nachschrift der Johannesjünger: «Es gibt noch vieles andere, was Jesus getan hat, und wollte man es im einzelnen niederschreiben, so würde wohl die Welt die beschriebenen Blätter nicht fassen» (21,25).

Damit sie Leben haben

Der Epilog Joh 20,30–31 umreisst das johanneische Projekt: Was Jesus vor den Augen seiner Jünger wirkte, ist Zeichen einer andern Wirklichkeit. Sichtbar geworden in den «Zeichen» (Wunder), liegt im Evangelium eine Auswahl vor: «Diese sind aufgeschrieben worden, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen» (20,31). Um dieses Leben geht es, das in Jesus, dem menschengewordenen Wort (Logos) als «Licht der Menschen» in die Welt kam, um den Glaubenden die Gotteskindschaft zu schenken. Von Anfang an stiess es auf Ablehnung und Unglaube (1,1–18; «die Welt erkannte ihn nicht... die Seinigen nahmen ihn nicht auf»). In einer dramatischen Zuspitzung folgt dem Prozess der Offenbarung Jesu der wachsende Widerstand, der in der Passion zum Ziel führt. Doch die Tötung des Hirten durch den Unglauben ist in Joh freiwillige Selbsthingabe (10,17f.: «Deshalb liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand entreisst es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin»). Sein Tod ist die «Stunde» der Rückkehr zu Gott, die Stunde der Vollendung seines Werkes (19,30). In diesen grossen Bogen sind die Begegnungen und Gespräche mit den Jüngern und Jüngerinnen eingespant.

Begegnungen und Glaubenswege

Bereits die ersten Jünger werden eingeladen, sich auf den noch unbekanntenen Jesus einzulassen und zu schauen: «Kommt und seht!» (1,39). In einer Kettenreaktion werden andere in die Begegnung mit ihm hereingeholt. Auch das Gespräch mit der Samaritanerin am Jakobsbrunnen endet mit dem Kommen der Dorfbewohner, die bekennen: «Er ist wirklich der Retter der Welt!» (4,1–42). Dort aber, wo die Menschen nur materiellen Nutzen suchen, wie bei der Speisung der Menschenmenge und der anschliessenden Brot-

rede in der Synagoge von Kafarnaum (6,51: «ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist»), kommt es zur Spaltung (6,66). Den im Unglauben verharrenden Führern hält Jesus nach der Heilung des Blindgeborenen entgegen: «Zur Scheidung bin ich in die Welt gekommen, die Nichtsehenden sollen sehen und die Sehenden blind werden» (9,39).

Es gibt auch die längeren, verborgenen Wege, wie jenen des Pharisäers und Ratsheer Nikodemus nach dem nächtlichen Gespräch mit Jesus (3,1–13), dessen Intervention zugunsten Jesu im Hohen Rat erfolglos bleibt (7,50–52), der aber zusammen mit Josef von Arimathia dem toten Gekreuzigten die letzte Ehre erweist. Zwar wird getadelt, dass sie «aus Furcht vor den Juden» nur heimliche Jünger Jesu sind, doch die wahrhaft königliche Bestattung (19,39: «Er brachte eine Mischung aus Myrrhe und Aloe, etwa hundert Pfund») ist ein Glaubensbekenntnis. Auch sie sind Sehende geworden.

Mit neuen Augen sehen

In den Osterberichten gelangen Menschen zu einer neuen Sicht. Im Wettlauf des «Jüngers, den Jesus liebte» (Zeuge und Garant des 4. Evangeliums) mit Petrus zum offenen Grab sehen beide dasselbe: Tücher und das zusammengerollte Schweisstuch des Gekreuzigten. Beide «wussten noch nicht aus der Schrift, dass er von den Toten auferstehen musste». Doch nur vom Jünger heisst es: «er sah und glaubte» (20,8–9). Aus dem Glauben vermochte er die Spuren zu deuten. Die weinende Maria aus Magdala, die noch in der Morgendämmerung zum Grab gekommen war, sieht in der Grabkammer zwei Engel sitzen, die nach dem Grund ihrer Trauer fragen, doch keine Botschaft an sie haben. Auch der vermeintliche Gärtner, der die Frage nach ihrer Trauer wiederholt, bleibt ohne Botschaft. Erst auf ihr Ansinnen, «wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen» (20,15), ruft sie der Auferstandene beim Namen; erst da wendet sie sich ihm zu, sieht ihn mit neuen Augen und erkennt: «Rabbuni!», mein Meister! Sie wird

nicht nur als erste Zeugin die Auferstehungsbotschaft zu den Jüngern tragen (die der Auferstandene erstmals seine Brüder nennt), sondern verkünden: «Ich habe den Herrn gesehen!» (20,18).

In der Begegnung der eingeschlossenen Jünger mit dem Auferstandenen am Osterabend steht der Friedenswunsch, die Sendung und Geistverleihung im Zentrum. Beim Sehen der Wundmale wird aus der Furcht Freude (20,19–23). Die Begegnung Jesu mit Thomas am 8. Tag nach Ostern führt das Thema des Sehens zum Höhepunkt: Nach dem plötzlichen Hinzutreten und seinem Friedenswunsch wendet sich Jesus direkt Thomas zu. Doch der Aufforderung, sich mit eigenen Händen von der Wirklichkeit der Auferstehung Jesu und der Identität seiner Person zu überzeugen, kommt Thomas nicht nach. In der Stunde der Wahrheit von der plötzlichen Erscheinung Jesu überwältigt, ist sein Zweifel überwunden und kann er nur mehr staunend bekennen «Mein Herr und mein Gott!» (20,28). Ein Untersuchen der Wundmale ist nicht mehr nötig. Es ist das einzige Bekenntnis zur Gottheit Jesu aus dem Mund eines Jesusjüngers im Johannesevangelium. Stellvertretend für die johanneische Kirche bezeugt Thomas den Osterglauben als Glauben an den im Gottesdienst anwesenden und in der Parusie kommenden Herrn (1 Kor 1,2; 16,22: marantha – unser Herr, komm!). Was der Logos hymnus am Anfang besungen hatte, bekennt am Ende der Realist und Skeptiker Thomas: «dieses Wort war selber Gott» (1,1). Was wie ein Tadel für Thomas klingt, «Selig, die nicht sehen und doch glauben!», ist an die christliche Kirche gerichtet: Wer in Jesus den Vater sieht (14,9), bedarf der Wunderzeichen nicht. Es ist das letzte Jesuswort im Johannesevangelium, dem der Epilog folgt (20,30f.).

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzigen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Beim Realisten kommt nicht der Glaube aus dem Wunder, sondern das Wunder aus dem Glauben. Wenn der Realist einmal glaubt, so muss er gerade seines Realismus wegen unbedingt auch das Wunder zugeben. Der Apostel Thomas erklärte, er werde nicht eher glauben, als bis er sähe, und als er sah, sprach er: «Mein Herr und mein Gott!» Hatte ihn etwa das Wunder zum Glauben gebracht? Am wahrscheinlichsten ist es, dass dem nicht so war, sondern er kam einzig und allein deshalb zum Glauben, weil er glauben wollte, und vielleicht glaubte er in seinem geheimsten Inneren sogar schon damals, als er sagte: «So ich es nicht sehe, vermag ich es nicht zu glauben.»»

(Fjodor M. Dostjewskij, Die Brüder Karamasow, 1,5; München dtv 1978, 38)

VERSÖHNUNGSPROZESS MITTEN IN AFRIKA: EIN TRAUM ODER EINE BLOCKADE?

Schon im 6. Jahrhundert vor Jesus Christus konnte der Grieche Heraklitus in seinem Versuch, die Welt zu verstehen, schreiben: «Wenn du nicht auf das Unerhoffbare zu hoffen wagst, wirst du es niemals finden. Unerkennbar und unerreichbar ist sein Weg.» Wenn wir den Versöhnungsprozess in Afrika bedenken wollen, müssen wir unsere inneren Kräfte zusammennehmen, um unsere Hoffnung nicht zu verlieren, weil es genügend Gründe gibt, die Hoffnung zu verlieren. Der Prozess ist nur noch ein Traum vom Unerhoffbaren. Und trotzdem müssen wir wie der alte Mann Abraham hoffen, wider alle Hoffnungswahrscheinlichkeit, das heisst eben nicht Hoffnungslosigkeit!

Wir wollen auf die Fürsprache der Blutzeugen St. Urs und St. Viktor (Vortrag war am Vorabend des St. Ursen Festes) zählen, dass die vielen umgebrachten Männer, Frauen und Kinder als Blutzeugen im Konflikt des grossen Seengebietes Afrikas zu Gott gelangen werden. Diese Fürsprecher werden auch beispielsweise Geduld und Durchhaltewillen, Standhaftigkeit zur Versöhnung schenken.

Das Werk der Versöhnung ist dringend

Das Gebiet Afrikas, in dem Kongo Kinshasa, Rwanda und Burundi liegen, ist zerrissen, unheilbar krank, vielfältig verwundet. Die Geduld der verschiedenen Stammesgruppen ist in der ganzen Region überstrapaziert. Die menschlichen Kräfte sind erschöpft. Diese Länder beklagen die Gleichgültigkeit der internationalen Gemeinschaft, weil sie nicht richtig zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten reagiert hat – in Burundi, Rwanda, Kongo. Man hätte unsere *Regierenden* der siebziger und achtziger Jahre ermahnen und nicht in der Willkür lassen sollen: Sie sind es, die die Lage verschlechtern haben.

Man hätte das Gewissen *der Kirche* in diesem Gebiet aufwecken müssen, um noch mehr prophetisch zu handeln. Leider haben alle Matrosen auf dem Schiff geschlafen und der Sturm kam zwar nicht unerwartet, aber unabänderlich! Jetzt muss man einsehen, dass das Werk der Versöhnung lebensnotwendig ist. Da einige Schritte in der richtigen Richtung gemacht worden sind, muss man sie unbedingt und stetig fortsetzen, um das Leben Menschen einer ganzen Region Afrikas zu retten, weil das Leben eines einzigen Menschen schon so kostbar ist, dass die Welt darüber weint, wenn willkürliche Misshandlungen stattfinden.

Der Versöhnungsprozess ist natürlich vielschichtig. Mit dem Waffenstillstand erreicht man nur noch die Spitze des Berges. Der Krieg hat in den Herzen begonnen: Man soll ihn in den Herzen auch löschen. Der Prozess soll politisch, wirtschaftlich, sozial und geistig geführt werden. Die Einübung in die Versöhnung nach einem so grausamen Konflikt braucht mehrere Handelnde, bis man eine sichtbare Friedenskultur erreicht und die Herzen wieder zusammengebracht hat.

Vieles scheint anders auf der Ebene der Kulturen, wenn man auch eine breite Schicht der Gesellschaft in diesen Ländern ziemlich evangelisiert hat, hat man nicht alle Finsternis der Rache und des Hasses ausgeleuchtet und ausgelöscht.

Was wir vor Ort erlebt haben ist natürlich noch schlimmer als das Talionsgesetz: Auge für Auge und Zahn für Zahn. Die Rache hat ihre Wurzeln bis in die letzten Falten der Seele. Manchmal gilt die Rache als die mutigste und die ehrenvollste Aktion. Es geht nicht nur um die einzelne Person, sondern um Gruppen, die während dieser Krise immer wieder den grössten Druck und Einfluss eingesetzt haben.

Man muss tief und schwer arbeiten, bis die Versöhnung die Herzen durchdringen wird. Man muss eine Spiritualität bei den Leuten einführen, die diese Rachekultur zersetzen kann. Hier ist auch die wichtige Rolle der Kirchen und der Religionen in diesem Gebiet Afrikas zu unterstreichen. Die innerlichen Dimensionen der Versöhnung sollen die anderen Formen des Prozesses verlebendigen und in etwa beleben, wenn sie an Lähmungen krank sind. Religion kann sicher dem Frieden dienen, aber sie kann auch durch die Rechthaberei und den Proselytismus die Versöhnung unter leidenden Menschen erschweren. Hier werden eine gute Ökumene und eine Interreligiöse Zusammenarbeit notwendig sein.

Versuche und Hindernisse zur Versöhnung

Die Ursachen unserer Krise sind verschieden, können aber auch untereinander eine Beziehung stehen. Darunter nenne ich besonders eine falsche Führung, die Abwesenheit der Nation und der gesunden Gemeinschaft zugunsten der Stammesherkunft, des Nepotismus, der Klüngelwirtschaft in der Machtverwaltung, die Orientierungslosigkeit, die Unfähigkeit der politischen Kräfte (unerfahrene Protagonisten, Armeechefs, die in die politische Führung plötzlich eingetreten sind, und die Kriegsführer von heute, die Afrika, und

KIRCHE
IN DER WELT

Erzbischof Simon Ntwamwana steht seit 1997 der Erzdiözese Gitega in Burundi vor. Seine Ausführungen basieren auf einem Vortrag am Vorabend des Patroziniumsfestes der Bistums- und Stadtpatrone Urs und Viktor von 2004 in Solothurn.

KIRCHE
IN DER WELT

besonders in unserem Gebiet wirken), die parteilichen Interessen der internationalen Gemeinschaft (Rohstoffe, Demokratisierung, geopolitische Ziele...).

Angesichts dieser pathologischen Zeichen sollte man die richtigen Lösungen und Therapien herausuchen, die in entsprechender Weise die Situation verbessern. Ich zweifle daran, ob wir richtig und besonnen gute Antworten darauf geben können und wollen.

Vorhanden sind die verschiedenen Vereinbarungen, die schon durch einen langen und stotternen Dialog erzielt worden sind. Ausgenommen von Rwanda, wo der Sieg der FPR als eine klare Stellungnahme der führenden Kräfte interpretiert werden kann, sind die anderen Länder unter Verträgen, die schwach und krank geboren worden sind.

Manches wurde nicht berührt, so dass die Texte nur noch mit Reserve und misstrauischer Haltung beladen sind. Diese Übergangstexte wurden einfach

aus Machtgier und Postensuche in der Regierung zusammengefasst. Manchmal musste der Vermittler einfach mit Gewalt die Hand darauf legen, um zu einer Unterschrift zu gelangen.

Die Konzepte wie Nation, Gemeinwohl, Menschenrechte sind nicht die ersten Pfeiler der Texte der Verträge und Abmachungen gewesen: Im Klartext gesprochen, sind echte und klare politische Ziele abwesend, das heisst die Sorge, die Staaten als Familie der Bürger nach Gerechtigkeit und sozialen Friedensforderungen zu organisieren und zu bilden. Dieselben Unterzeichner der Verträge haben die Hände voller Blut: Die Amnestie, wenn auch zeitlich beschränkt ausgesprochen, wirkt wie eine Waffe gegen die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Versöhnung. Das Ungestraftsein bildet eine neue Immunität, und die Gewalt in diesen Ländern ist wie unter einem Deckel, der dann wieder weggesprengt wird, deshalb sind die Wege zur Versöhnung noch unfrei. Wenn einige konkrete Friedensmassnahmen in die Tat umgesetzt werden, sind viele Verzögerungen und Zweifel berechtigt, dass das Wohl für alle erreicht werden kann. *Viele Hindernisse liegen noch auf dem Weg der Brüderlichkeit und der Vertrauensbildung.*

Stellen Sie sich vor, wenn die Wende eintrifft und wenn alle beteiligt werden an der politischen Macht, die nur durch Wahlen ermöglicht wird. Den Militärs und seinen Zivilanhängern, denen es immer gelungen ist, durch die Gewalt zum Regieren und zu Geld zu kommen, fällt der Wechsel sehr schwer. Verschiedene Diktaturformen sind dann durch die Demokratisierung und das Mandat des Volkes unmöglich: Wo früher Cousinsen, Brüder und Schwestern des Chefs in den Machttanz eingeladen wurden, sollen nun andere Kriterien verwendet werden.

Die Wirkung von Kriminellen, Kriegs- und Alltagskriminellen ist nun sehr gross: Dieselben Täter drängen sich zur Macht und man kann nicht wie durch eine Wunder auf die Umkehr warten.

Die Opfer des Unrechts haben Angst, weil diese Kriminellen noch an der Macht sein werden, so dass ihre Anliegen nicht einmal zur Kenntnis genommen werden. Dadurch ist das Vertrauen unter den Leuten wie auch unter den Politikern ganz gering.

Der Waffenhandel und der Waffenverkehr sind noch rege in der Region und einige Regierungen unterstützen Rebellengruppen, als ob der Krieg noch nicht zu Ende sei.

Die internationale Gemeinschaft hat gleichsam zwei Hände: Durch die eine Hand versucht sie, einen Eimer Wasser auf das Feuer der Krise zu werfen, und durch die andere Hand lässt sie viele Kriegsmittel zu den kämpfenden Gruppen – Rebellen und Regierungen gleichzeitig – hinfließen. Sehr wahrscheinlich sind einige Interessen der internationalen Gemeinschaft noch nicht erreicht wie Rohstoffgewinnung, Demokratisierung nach einem von ihr bestimmten

Burundi

Burundi liegt am nördlichen Ende des Tanganikasees (Ostafrika), umgeben von Kongo-Kinshasa, Tansania, Rwanda. Burundi ist 27 834 km² gross und zählt 6,5 Millionen Einwohner, davon sind zwei Drittel Christen. Das Land war eine der blühendsten Missionen der Weissen Väter. Alle Bischöfe sind einheimisch. Zwei Bischöfe sowie Priester und Ordensleute sind auch Opfer des Bürgerkrieges in den letzten Jahren geworden, u.a. Erzbischof Joachim Ruhuna von Gitega, der Apostolische Nuntius Erzbischof Michael Aidan Courtney. In Burundi gibt es 3 Ethnien: 84% Hutu, 15% Tutsi und 1% Twa (Pygmäen). Die ganze Region der grossen Seen ist von diesen verschiedenen Ethnien bevölkert, sei es durch Migration, Flucht und kriegerische Auseinandersetzungen. Eigentlich ist diese Region in einer grossen Unruhe.

Zum Beispiel sind in Rwanda die Probleme noch nicht gelöst, da in Rwanda eine «Rückeroberung» durch die Tutsi stattfindet, auch die ehemaligen Hutu-Machthaber versuchen zurückzukommen, um das Land neu zu erobern. Die verschiedenen Parteien von Kongo-Kinshasa versuchen mühsam, einen demokratischen Konsens zu finden.

Die Stimmbürger Burundis haben am Montag, den 28. Februar 2005, mit grosser Mehrheit in einem Referendum eine neue Verfassung angenommen. Sie sieht die Teilung der Macht zwischen den einst herrschenden Tutsi und der Ethnie der Bevölkerungsmehrheit, den Hutu, vor.

Die Annahme der Verfassung bedeutet eine Machtteilung zwischen der Mehrheit der Hutu und der Minderheit der Tutsi. Bei einer Beteiligung von rund 88 Prozent stimmten laut den Ergebnissen mehr als 91 Prozent für das neue Grundgesetz, wie die unabhängige Wahlkommission mitteilte. Praktisch sämtliche Parteien der Hutu-Ethnie hatten die Ja-Parole ausgegeben. Falls die Verfassung mehr als nur ein Stück Papier bleibt, beendet sie das faktische Machtmonopol, das die Minderheit der Tutsi – mit einem kurzen Unterbruch – seit der Unabhängigkeit im Jahre 1962 innehatte.

Mit der kürzlichen Verfassungsabstimmung in Burundi hat der Weg zu den demokratischen Institutionen nur begonnen. Kommunal-, Parlaments-, Senats- und Präsidentenwahlen sind noch durchzuführen. Diese Institutionen sollen aber nur Instrumente sein; denn der grösste Feind von Burundi hat einen bekannten Namen, und zwar: die Armut und ihre Konsequenzen. Die kommenden Regierungen müssen einen breiten und langjährigen Sozialplan einführen, der alle burundischen Gesellschaftsschichten von unten bis oben erneuern wird.

Paul Rutz

Paul Rutz, Stadtpfarrer von St. Ursen in Solothurn, lebte mehrere Jahre (1978–1983) als Fidei-Donum-Priester in Burundi.

Bild oder Muster von Protektionismus zugunsten einer gewünschten Gruppe, die auf der Macht sitzt oder installiert werden soll.

Wie können die inneren Wunden heilen, um das Vertrauen zu festigen? Man hat diese Arbeit kaum begonnen. Vor kurzem haben die katholischen Bischöfe in Rwanda und in Burundi zu einer Versöhnungssynode eingeladen in der Hoffnung, dass andere schlimmere Verletzungen nicht ausbrechen. Die innere Ruhe fehlt aber noch. Und die politischen Lösungen liegen wie auf einem Sandboden, und können dadurch einfach versinken.

Muss man dann aufgeben?

Na ja! Wir sind nicht allein an der Arbeit. Gott ist mit uns. Er liebt diese Region. Er hat uns erschaffen, nicht zum Tode, sondern damit wir leben. Er hat uns dazu gerufen, seine Kinder und deshalb untereinander Brüder und Schwestern zu sein. Ich glaube fest daran, dass die Versöhnung eines Tages einbricht, wenn wir auch den Tag nicht sofort sehen können, ist sein Morgenrot am Horizont.

Die frühere Botschafterin Burundis in Genf, Ihre Exzellenz Frau Perpetue Nshimirimana, schrieb an ihren 1965 umgebrachten, geliebten Vater: «Seit dem Du zum Vater heimgegangen bist, ist die Machtverwaltungsmethode unverändert. Der Terror bleibt das beste Mittel, eine bestimmte Gruppe an der Macht zu behalten. Die Grausamkeit der führenden

Klasse bedroht gestern wie heute das Volk und macht den Weg zur Macht bereit, sodass man Burundi zu einer den Menschen zertretenden Maschine und zu einem die eigenen Kinder auffressenden Tier gemacht hat» (Lettre à Isidore. Editions de l'Aire, Vevey 2004, S. 193).

So pessimistisch braucht man nicht zu sein. Die Geschichte der Entwicklung eines Landes hat ihre dunklen Zeiten, die gewiss die Empörung aufwecken, damit die Hoffnung auf das Heil doch noch stärker wird. Bleibt die Versöhnung ein einfacher Traum oder ist doch ein Stück Weg zum Frieden erreicht worden? Das Volk beispielsweise in Burundi hat sicher das schlimme Spiel von Sisyphus in der griechischen Mythologie oft gezeigt. Es ist aber kein unveränderliches Schicksal, dasselbe Volk will den Frieden und sehnt sich danach. Es ist auch die Zukunft unserer Region, die Hoffnung, dass der Kopf – also die führende Schicht der Länder – vernünftiger wird und wie in Ninive sich bekehrt, damit Männer Frauen und Kinder, vom König bis zum letzten Bürger, das Vieh gross und klein zusammen, ihre Schuld bekennen und die richtige Richtung einschlagen.

«Einer muss den Frieden beginnen, wie den Krieg», so sagt Stefan Zweig. Wo Friede herrscht, wird das Messer zum Rasieren gebraucht, so sagen die Leute in der gesamten Region der grossen Seen Afrikas.

+ *Simon Ntwamwana*

VON DER GRÖSSTEN HEILUNG – DER VERSÖHNUNG

Vom 14. bis 17. Februar 2005 fand im Bildungshaus St. Jodern, Visp, der jährliche Fortbildungskurs für Priester, Diakone, Ordensleute und kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bistums Sitten statt. Fast 60 Personen nahmen daran teil. Zum Thema «Von der grössten Heilung – der Versöhnung» sprachen die Referenten Pfarrer Willi Hoffsummer, Bergheim, und Pater Anton Rotzetter OFMCap.

Das Thema des diesjährigen Kurses reihte sich ein in die liturgischen Themen, die das Bistum Sitten seit Januar 2004 als Schwerpunkte gewählt haben. Wenn sich die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer das letzte Mal intensiv den theologischen Grundsätzen der Liturgie unter dem Gesichtspunkt «Der Liturgie eine Seele geben» auseinander gesetzt haben, so beschäftigten sie sich in diesem Jahr mit Versöhnungs- und Bussliturgien.

Dafür konnte die Fortbildungskommission in Pfarrer Willi Hoffsummer einen Referenten und

Praktiker verpflichten, der den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine Fülle von Impulsen und Ideen für die Praxis mitgeben konnte. «Das Sakrament der Busse und Umkehr ist schon lange in der Krise» – so der Referent –, «obwohl das wichtigste Wort eines Menschen das des Verzeihens ist und die wichtigste Tat, die wir verrichten können, die Versöhnung ist. Vielleicht ist deshalb unsere Welt so zerrissen, weil uns eine ehrliche Vergebung abhanden gekommen ist.»

Impulse für Versöhnungsliturgien

Jeden Tag stieg der Referent ein mit einem Impuls, einem Symbol, einer Geschichte. Ein eindrücklicher Impuls war der mit einem leeren Blatt Papier: das sei unser Leben, einmal gefaltet kann zeigen, dass wir für ein gesundes Gleichgewicht die Verbindung mit der Welt und mit Gott brauchen, weiter um ein Drittel gefaltet, kann zeigen, dass wir Arbeit, Ruhe und die Verbindung mit Gott in einem guten Dreiklang brauchen. Reisst man dann ein Stück, das «Unrat»

BERICHT

Heidi Widrig ist Informationsbeauftragte des Bistums Sitten für das Oberwallis.

ist, weg, und wird das Blatt ausgefaltet, zeigt sich ein Kreuz: das Zeichen unserer Erlösung.

Durch viele einprägsame Geschichten, Symbole und Faltpredigten für Kinder und Jugendliche setzte Willi Hoffsummer neue Impulse für die seelsorgliche Arbeit. Wenn auch einige Geschichten den Kursteilnehmern schon bekannt waren, verstand es der Referent, sie zu vertiefen und «hautnah» zu aktualisieren.

Eine Möglichkeit, biblische Geschichten für Versöhnungsliturgien zu aktualisieren, waren besonders die «Faltpredigten»: Sie visualisieren den Erwachsenen die Impulse einer Versöhnungsliturgie und für die Kinder und Jugendlichen sind sie eine Möglichkeit, sich auch noch zuhause mit diesen Geschichten zu beschäftigen und sie farblich auszugestalten. Der Referent betonte aber auch, dass alle Symbole, Zeichen und Geschichten nicht «alles» sein können, sondern es muss noch etwas «anderes» dazu kommen.

In Arbeitsgruppen tauschten sich die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer aus über ihre Erfahrungen und Gebräuche in Sachen Busse und Versöhnung. Schliesslich erarbeiteten sie in den Arbeitsgruppen eine Versöhnungsliturgie mit den verschiedenen Elementen der «Verkündigung», der «Gewissensforschung», dem «Bekenntnis», den Fürbitten usw.

Theologische Aspekte des Kreuzesopfers Jesu

Am Mittwoch sprach Pater Anton Rotzetter zum Thema «Opfer». Er zeigte vor allem den theologischen Aspekt des Kreuzesopfers Jesu auf. Wie deute ich den Ausdruck «Messopfer»? Welche Beziehung sehe ich zwischen der Beichte bzw. der Bussfeier und der Kreuzigung Jesu? Sühne oder Versöhnung – wo setze ich den Akzent und warum? Welche Bedeutung hat das Leben und Sterben Jesu für mich selbst und für meine Verkündigung? Ein besonderer Schwerpunkt war das Aufzeigen der bedingungslosen, voraussetzungslosen Liebe Gottes. «Für Jesus zählte nicht die Logik eines Buchhalters, sondern die eines Verliebten...», so der Referent. Das Kreuz ist der Preis und der Ausdruck der Liebe, die sich heute in den Sakramenten als Tat des dreifaltigen Gottes konkretisiert. Der Vater ist die sich hingebende Liebe, der Sohn die hingebene Liebe in Krippe, Kreuz und Eucharistie und schliesslich der Heilige Geist, die sich universal verflüssigende Liebe, die alles durchdringt und zur Versöhnung drängt. Die Beichte oder auch die Bussfeier lädt uns nach den Worten des Referenten ein, uns in die vorausseilende, bedingungslose Liebe Gottes fallen zu lassen.

Heidi Widrig

SEELSORGE IN DER PSYCHIATRIE – RESPEKTVOLLES NEBENEINANDER ODER PROFESSIONELLES MITEINANDER?

In der Schweizerischen Ärztezeitung Nr. 46/2003 findet sich ein Bericht zur Ethik im Gesundheitswesen unter dem Titel «Fall einer psychisch Kranken mit einer unheilbaren körperlichen Krankheit mit Sterbewunsch».¹ Darin wird der Weg dargestellt, den das Team des Psychiatriezentrums Schaffhausen ging mit einer Frau, die im Verlauf ihres Lebens dort mehrmals stationär behandelt wurde. Als sie an Krebs erkrankte, wünschte sie, in der ihr vertrauten Umgebung der psychiatrischen Klinik gepflegt zu werden. Das wurde ihr gewährt. In ihrem schweren Leiden bat die betagte Frau nach einiger Zeit, man möge ihr helfen, sich das Leben zu nehmen. Das Klinikteam setzte sich mit dieser Bitte sorgfältig auseinander. Dank intensiver Zuwendung wiederholte die Patienten die Forderung nach Suizidbeihilfe nicht mehr. «Nach einigen Wochen formulierte sie sogar ausdrücklich den Wunsch, nun den natürlichen Ausgang abzuwarten bzw. zu warten, bis der Herrgott sie ruft». Die Patientin verstarb in Anwesenheit einer ihrer Bezugspersonen», schreibt Chefarzt Dr. G. Ebner.²

In der detaillierten Darstellung dieser Sterbegleitung wird die Seelsorge mit keinem Wort erwähnt. In einem Leserbrief fragte ich nach dem Grund. Dr. Ebner antwortete: «Der Seelsorger unserer Klinik hatte von Anfang an einen engen Kontakt zur Patientin; die Zusammenarbeit war gemäss Aussagen des Psychologen und des Seelsorgers ein «ergänzendes und gelungenes Nebeneinander» bzw. ein «respektvolles Nebeneinander». Die Seelsorge wurde von uns über den Sterbewunsch der Patientin nicht informiert, wir sahen keine Notwendigkeit darin: Einerseits akzeptieren wir die Eigenständigkeit der Beziehung zwischen den Patienten und dem Seelsorger sowie auch die klare Abgrenzung des therapeutischen Raums vom seelsorgerischen.»³

Nach meinem Verständnis von Seelsorge im Raum der Klinik ist jedoch gerade in einer solchen Situation eine interdisziplinäre Zusammenarbeit unabdingbar, ein professionelles Miteinander also, das durchaus «die eigenständige Beziehung» der je anderen Fachpersonen und die «klare Abgrenzung des the-

PASTORAL

Rudolf Albisser ist Spitalseelsorger an der psychiatrischen Klinik St. Urban (LU) und hat einen Lehrauftrag für Pastoralpsychologie und im Rahmen des Nachdiplomstudiums Berufseinführung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

¹ G. Ebner: Ethik im Gesundheitswesen – Fall einer psychisch Kranken mit einer unheilbaren körperlichen Krankheit mit Sterbewunsch, in: Schweizerische Ärztezeitung 84(2003), Nr. 46, 2421–2430.

² Ebd., 2424.

³ Schweizerische Ärztezeitung 85 (2004), Nr. 9, 435.

rapeutischen Raumes vom Seelsorgerischen» respektiert.

Ist Glaube tabu?

Sind Glaube und Religion das letzte Tabu der Psychiatrie und Psychotherapie, fragt sich die Zeitschrift *pro mente sana aktuell*⁴. Und Daniel Hell, Klinischer Direktor an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, schreibt: «Noch werden ... religiöse Erlebensweisen im psychiatrischen und psychotherapeutischen Alltag allzu oft tabuisiert. Sie kommen häufig auch dann nicht zur Sprache, wenn es hilfreich wäre. So sagte mir ein therapieerfahrener Patient: «Generell ist es bei Psychiatern viel leichter über Sex zu sprechen als über Religion.» Heutige Psychiater / Psychiaterinnen und Psychotherapeuten / Psychotherapeutinnen können es sich jedoch – unabhängig von ihrer religiösen Einstellung – immer weniger leisten, gegenüber religiösen Phänomenen ignorant zu sein. Sie müssen um religiöse Erscheinungsformen nur schon deshalb wissen, um in der Lage zu sein, sie von krankhaften Symptomen abzugrenzen.»⁵

Neues Interesse an «Spiritualität»

Obwohl Religion in der Psychiatrie tabu zu sein scheint, ist bei psychotherapeutisch Tätigen – wie weit herum in der Gesellschaft – zugleich ein zunehmendes Interesse an Fragen des Glaubens und der Spiritualität feststellbar. Die populärwissenschaftliche Zeitschrift *Psychologie heute* widmete dieser Thematik eine Spezialnummer.⁶ Darin kommen Philosophen, Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zu Wort, aber auch spirituelle Meister und Theologen. Eva Jaeggi und Heidi Möller, Berlin, legen die Ergebnisse einer Studie vor.⁷ Sie interviewten Personen, «die in einem wissenschaftlichen Psychotherapieverfahren ausgebildet sind, sich aber dann im Beruf den esoterischen Therapieformen zuwandten.» Die Untersuchung zeigt, «dass ... bei Psychotherapeuten, die von «konventionellen» zu «spirituellen» Verfahren wechselten, so gut wie immer ein persönliches Moment der Sinnsuche mitspielt». Zugleich – und gerade für die Seelsorge im Raum von Psychotherapie und Psychiatrie wichtig – fanden die beiden Autorinnen «häufig eine strikte Abgrenzung von traditionellen christlichen Kirchen. Die Kirchen, so wird argumentiert, hätten «aufgrund ihres Versagens ein ungeheures spirituelles Vakuum hinterlassen». Es wird die «Bezogenheit auf etwas Grösseres» gesucht. Sinnfragen müsse «man persönlich stellen, sie werden nicht durch eine Organisation wie die Kirche an uns herangetragen». Spirituelle Therapeuten suchen, getreu einem modernen Lebensverständnis, nach ihrem ganz individuellen Sinnsystem. Ein theistisches Gottesbild lehnen sie ab» (86).

Die beiden Autorinnen plädieren dafür, dass Psychotherapie und Spiritualität klar voneinander ge-

trennt bleiben. Das Übernehmen spiritueller Praktiken in die Psychotherapie verstehen sie als ein Ausweichen: «Was hier vermieden wird, ist Trauerarbeit darüber, dass weder wir noch unsere Lehrer allmächtig sind, dass es uns auf dieser unvollkommenen Welt offenbar nicht gelingen kann, einen Zustand fleckenloser Gesundheit und Integrität herzustellen. Wir sind und bleiben getrennt vom Kosmos, getrennt von den anderen, eingeschlossen in einem Kokon der Einsamkeit, der nur augenblicksweise durchbrochen werden kann. Sich damit abfinden, bedeutet: Trauer, aber nicht Resignation; Einsicht ins Unabwendbare, aber nicht Hoffnungslosigkeit. Dies alles müssen Psychotherapeuten sozusagen in jeweils «geballter Ladung» täglich verarbeiten» (89).

Wo aber – fragt hier der Seelsorger – wo finden Therapeuten die Kraft, die vermag, Trauer in Hoffnung zu wandeln? Wie drängend diese Frage ist, zeigt sich daran, «dass Angehörige helfender Berufe sehr stark vom Burnout-Effekt bedroht sind. 60% der Psychotherapeuten haben bereits eine klinisch relevante Depression hinter sich, jeder 16. Therapeut hat ein oder mehrere Male versucht, sich das Leben zu nehmen», schreiben E. Jaeggi und H. Möller (87).

Ergänzendes Miteinander

Aus dem Dialog mit der Psychotherapie hat die Seelsorge im 20. Jahrhundert sehr viel gelernt. Sie sprengte ihren engen dogmatischen und moralisierenden Rahmen. Sie lernte, Menschen in seelischen Nöten und Krankheiten besser zu verstehen, und übernahm Methoden heilsamen Handelns. So wurde ein Grund echt interdisziplinärer Zusammenarbeit gelegt. In diese Zusammenarbeit hat die Seelsorge Wesentliches einzubringen von ihrer spirituell-religiösen Kernaufgabe her: Denn weder die naturwissenschaftlich-pharmazeutische Psychiatrie noch die in ihren vielfältigen Methoden arbeitende Psychotherapie können die Frage nach dem Sinn des Menschseins beantworten, noch können sie letztlich Ressourcen eröffnen, durch die es schwer belasteten Menschen – und zugleich ihren Therapeuten und Therapeutinnen – möglich ist, das Leiden an der menschlichen Kontingenz auszuhalten. Die ergänzende interdisziplinäre Zusammenarbeit im Bereich der Psychiatrie ist angelegt, steht aber noch in den Anfängen. Damit sie – letztlich zum Wohl der leidenden Menschen – gefördert werden kann, braucht es Anstrengungen von beiden Seiten:

Die Psychiatrie muss das von der Aufklärung ererbte dualistische Menschenbild aufbrechen und anerkennen, dass der Mensch nicht nur Körper Soma und Psyche ist, sondern auch Geist im Sinne des biblischen Pneuma, das heisst, dass er in seinem innersten Kern jene Wirklichkeit ahnt, die alle (natur-)wissenschaftlich erkennbare Wirklichkeit transzendiert, und dass der Mensch nur heil und ganz sein kann, wenn

PASTORAL

⁴ Spiritualität in der Psychiatrie – ein Tabu? In: *pro mente sana aktuell*, Nr. 3/2003, Hrsg. Schweizerische Stiftung PRO MENTE SANA, Postfach, 8031 Zürich.

⁵ Ebd., 11.

⁶ *Psychologie heute compact* Nr. 8 (o. J.): Glück, Glaube, Gott – Was gibt dem Leben Sinn?

⁷ Eva Jaeggi / Heidi Möller: Erleuchtete Psychotherapeuten, in: Ebd., 84–89.

er sich dieser Dimension öffnet. Um es einfacher zu sagen: Die Psychiatrie muss akzeptieren, dass die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Seins und die Kraft, die Kontingenz des Menschseins zu ertragen, letztlich nur im Glauben, im Glauben an Gott zu finden ist.

Die Kirchen ihrerseits müssen die spezifische Ausbildung für die Seelsorge in der Psychiatrie fördern und (mit-)finanzieren. Das Ziel solcher Ausbildung ist es, Seelsorgerinnen und Seelsorger zu befähigen, Menschen in schwierigsten Situationen zuzuhören und an ihrem Leiden Anteil zu nehmen, gut mit Nähe und Distanz umzugehen, Menschen sorgfältig herauszufordern, Projektionen auf Kirche und Gott stand zu halten. Seelsorgende, die mit psychisch Kranken arbeiten, müssen die heutige Psychiatrie, ihre diagnostische und therapeutische Methodik und die Struktur einer psychiatrischen Klinik kennen und akzeptieren. Nur so können sie sich darin echt interdisziplinär bewegen.

Die Mehrheit der Menschen, die in psychiatrischen Kliniken behandelt und gepflegt werden, fragen nach dem Sinn des Lebens, nach dem, was über dieses beschwerliche und vergehende Leben hinaus Gültigkeit hat.

Sie fragen letztlich – wenn auch oft nur implizit – nach Gott. Sie brauchen Seelsorgende, die ernsthaft ihren ganz persönlichen Glaubensweg gehen und zugleich in kritischer Loyalität mit der Kirche verbunden sind. Kirche meint hier die Gemeinschaft derer, die immer wieder darum ringen, ihren einmaligen letztlich unaussprechlichen spirituellen Weg in Sprache und Symbol miteinander zu kommunizieren und in verbindenden und verbindlichen Formen und Riten zu feiern. Die Psychiatrie als Institution und die Menschen, die ihr anvertraut sind, brauchen echte kirchliche Seelsorge, auch wenn diese quer in der Landschaft steht in einer Zeit, in der, wie oben zitiert, «jeder getreu einem modernen Lebensverständnis, nach seinem ganz individuellen Sinnsystem» sucht. Denn tragender Sinn findet sich nur in einer Spiritualität, die Menschen in verbindlicher Freiheit miteinander und letztlich mit Gott verbindet. Psychiatrie und Seelsorge stehen beide im Dienst von leidenden Menschen, nicht bloss in einem respektvollen Nebeneinander, sondern in einem Miteinander, das die je eigene Zuständigkeit des anderen Fachgebietes respektiert.

Rudolf Albisser

«HUT AB»

Am 8./9. November 2004 traf sich die Vereinigung katholischer Spital- und KrankenseelsorgerInnen der deutschsprachigen Schweiz im liebevollen Antoniushaus Mattli in Morschach zur konfessionellen Jahrestagung zum Thema Identität. Herausgefordert von aktuellen Entwicklungen zur Ausgestaltung der katholischen Spitalseelsorge, sind wir, je nach Standort, intensiv auf der Suche nach neuen verantwortbaren Modellen.

Einerseits dürfen wir dankbar zurückschauen auf eine in jedem Sinn kreative, ruhige, konstruktive und vertiefende Atmosphäre dieser Tagung und darum «Hut ab» vor allen, die sie vorbereitet und geprägt haben, die 51 Teilnehmenden, alles Spital- und Heimseelsorger/Heimseelsorgerinnen. Einen speziellen Professoren-Hut haben wir eingeladen: Prof. Dr. med. Daniel Hell, Professor für Klinische Psychiatrie und Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, der ausgehend von seiner persönlichen Prägung und einer eigenen Denkweise die Entwicklung der Psychiatrie in ihrem Verhältnis zur Seele und zur Seelsorge insbesondere der Infragestellung der Seelsorge durch die naturwissenschaftliche Forschung der Psychiatrie im Verlaufe der Zeit aufgezeigt hat. Was einmal beieinander war: Der Arzt und der Priester in einer Person und einem Geist seit vorchristlicher Zeit bis zur heutigen Situation, indem diese zwei Funk-

tionen völlig auseinander dividiert sind. An einigen interessanten und spannenden Thesen erarbeitete er das Gemeinsame und Trennende von Psychotherapie und Seelsorge, was uns von neuem motiviert hat, Seelsorge immer wieder neu auszuloten (siehe Kästchen).

Ein weiterer Referent war unter uns, Rudolf Albisser, Seelsorger in der Psychiatrischen Klinik St. Urban. Er erarbeitete die Vor- und Nachteile der konfessionell getrennten Seelsorge gegenüber der konfessionsübergreifenden in Heimen und Spitälern. Ebenso an einem Modell aufgezeichnet ging er der Identität der Spitalseelsorgenden nach, die geprägt wird vom Gesundheitswesen, Spital (Heim, Klinik) und von der Schulmedizin auf der einen und Glaube, Religion und Kirche auf der anderen Seite. Eine ausgeprägte Bedeutung haben unsere Lebensgeschichten, zusammen mit religiösen oder mystischen Erfahrungen im Verlauf unseres Lebens.

Unsere Identität kommt auch durch die Internetauftritte verschiedener Seelsorgeteams; diesen Teil hat Josef Schönauer sehr ansprechend vorbereitet. Was spricht die Menschen an, die Hilfe und Unterstützung suchen, was eher nicht? Wir verglichen einige *Homepages* miteinander und legten den Massstab unseres Selbstverständnisses von Spital- und Heimseelsorge an.

Die Arbeitseinheit «Blick auf mich, als Seelsorgerin und Seelsorger – Was hat mich geprägt?

BERICHT

Anna-Marie Fürst ist Spitalseelsorgerin am Kantonsspital Aarau und interimistisch Präsidentin der Vereinigung katholischer Spital- und KrankenseelsorgerInnen der deutschsprachigen Schweiz.

Was ist mir heute wichtig an meiner persönlichen Identität als Spitalseelsorger/Spitalseesorgerin» war für viele eine wichtige und äusserst bereichernde Erfahrung. Unsere elementare Arbeit an den Betten in unseren Spitälern und Heimen prägt auch den Umgang miteinander. Dass wir einander erzählen konnten, warum wir heute die sind, die wir sind, war für viele eine äusserst bereichernde und unvergessliche Erfahrung.

Der Geist unserer Tagungen wurde auch in diesem Jahr sehr bestärkt, dass wir nicht in der so genannten Problem-Trance hängen bleiben, sondern positiv, ermutigend und konstruktiv arbeiten. Woher kommt diese Ruhe und Gelassenheit ob allem Schweren und Unlösbaren?

Die Eucharistiefeier am Dienstagmorgen war für die Schreiberin eine der eindrücklichsten in diesem Rahmen: «Hut ab» vor der Vorbereitungsgruppe von Nana Amstad und Pius Hüslar.

Nicht zu vergessen ist die Generalversammlung am Montagabend, in der wir liebe und sehr engagierte Vorstandsmitglieder verabschiedet und neue gewählt haben. Brigitte Amrein und Marlène Inauen erzählten von der gelungenen und wohl auch humorvollen Versammlung der 8. Konsultation des europäischen Netzwerkes der Spitalseelsorgenden, der Eurochaplains in Dublin im September 2004.

Anna-Marie Fürst, Präsidentin a. i.

«Unsere Identität als Seelsorgerinnen und Seelsorger im Spital»:

Thesen von Prof. Dr. med. Daniel Hell zum Thema

These 1

Die christliche Seelsorge basiert auf einer religiösen Überzeugung. Demgegenüber ist Psychotherapie religiös ungebunden.

These 2

Psychotherapie und Seelsorge gehen nicht ineinander auf, sie lassen sich aber auch nicht völlig trennen. Beide befassen sich mit der Not und dem Unheilsein des Menschen. Für die einen sind eher Gesundheit, Individuation oder Konfliktlösung das Ziel, für die andern eher ein Heil- und Ganzwerden durch Gott.

These 3

Existenzielle Probleme kommen sowohl in der Seelsorge wie in der Psychotherapie zur Sprache. Während sich aber die Seelsorger mit existenziellen Fragen wie Zufall, Schuld, Leid, Tod, Glück und Sinn des Lebens fachlich auseinandersetzen, sind Psychotherapeuten eher Spezialisten von psychosozialen Konflikten und psychischen Erkrankungen.

These 4

Psychotherapie und Seelsorge können gegenseitig umso besser miteinander umgehen, je klarer die jeweilige Position kommuniziert wird.

These 5

Psychotherapie und Seelsorge schliessen sich nicht aus, sondern ergänzen sich. Psychotherapeuten und Seelsorger treffen sich in der Einschätzung, dass der Mensch mehr ist als ein störungsanfälliger Organismus.

EIN LAIE BLÖKT

4. Missa ultrabrevis von Joseph H.

Um Weihnachten, Ostern, Pfingsten (da schon weniger, es sind weniger Leute da) und zum Kirchweihfest führt der Kirchenchor wenn möglich eine Orchestermesse auf. Da man das Orchester und den Chor nicht mit allzu anspruchsvollen Kompositionen behelligen kann, und da das Volk auch lieber nach 55 als nach 90 Minuten fertig ist, wählt man gerne eine «Missa brevis...», eine «kurze Messe». So weit, so gut. Aber wenn sie «ultrabrevis» ist, das heisst mehr als kurz? Etwa wenn das Gloria weniger als eine Minute dauert, das Credo vielleicht eineinhalb oder zwei Minuten? Wie ist das nur möglich? Vielleicht war der auftraggebende Erzbischof, der Sponsor also (vor 200 Jahren!), ungeduldig und wollte nachher zum Festessen, zur Jagd oder zur Mätresse, und so befahl er, die Messe kurz zu halten: und so singen Sopran, Alt, Tenor und Bass nicht nur vier Stimmen mit- und durcheinander, sondern jede Stimme auch einen andern Text, sodass man kaum eine Silbe darin identifizieren kann. Und das soll der Lobgesang sein und das Glaubensbekenntnis des Volkes? In diesem Tempo

könnte man es nicht einmal vor sich hinsprechen. Und da alles im fernen Latein abläuft, versteht kein Mensch mehr ein Wort, ausser die paar 80-jährigen Alt-Akademiker, die sich auch noch hinschleppen. Das neue Kirchengesangbuch, das allerdings auch bald alt ist, hatte keinen Platz für die lateinischen Texte der Messe, des Requiems, der Vesper und einiger Hymnen und Sequenzen, die man erfreulicherweise immer wieder hört. Aber eben: nur hört und nicht versteht. Und das soll die «aktive Beteiligung des Volkes» sein, die das Konzil 1962–1965 gefordert hat??? Oder was soll man von den Messen jenes berühmten Österreichers sagen, der im Credo mehrere Sätze gestrichen hat, sodass sogar der Wiener Kardinal-Erzbischof darauf verzichten muss, die «eine, heilige, katholische und apostolische Kirche» zu bekennen, wenn er gerade in eine Schubert Messe gerät! – Orthodoxe Mitchristen, die das lesen und hören, werden sich die Haare raufen. Recht haben sie! (Schubert und Haydn usw. sind natürlich wunderbare Komponisten.)

Iso Baumer

GLOSSE

Auf Seite 224 dieser Ausgabe finden Sie weitere Wortmeldungen zu den Glossen «Ein Laie blökt». Auf Seite 233 finden Sie Angaben zum Autor der Glossen.

WORTMELDUNGEN

Zu «Ein Laie blökt»

Zur Diskussion um die anonyme Glosse kann ich folgende Idee beibringen:

Die SKZ-Redaktion ändert die Spielregeln folgendermassen ab: Alle drei Wochen erscheint eine anonyme Glosse. Auf der Internetseite (www.kath.ch/skz) können eine Woche lang Tipps abgegeben werden. Wer den Autor oder die Autorin errät, schreibt die nächste Glosse oder kann jemanden einladen, sie zu schreiben. Tippt niemand richtig, darf die Person noch einmal zu einem Thema, das ihr am Herzen liegt, ihre Meinung sagen (max. 4 Glossen, dann wird das Geheimnis gelüftet). Diese Spielanlage bringt die Autorinnen und Autoren dazu, nicht das ewig gleich Gedachte und immer schon Gesagte im vertrauten Tonfall und Stil wieder zu schreiben. Im Gegenteil: Wer schreibt, strengt sich an, den Anliegen neu und anders Ausdruck zu geben. Denn niemand will so erkannt werden: Diese verächtliche Hähme ist typisch Y! Oder: Das ist X, keine andere hat so wenig Ahnung von der glücklichen Vielfalt menschlicher Lebensformen. Ein lebendiger Kommunikationsprozess gibt Lesenden und Schreibenden und der ganzen Schweizer Kirche Impulse, den Glauben lebensfreundlicher zu leben und hoffnungsvoller über ihn zu sprechen.

Regula Grünenfelder

Der Anonymus hat im Beitrag «Ein Laie blökt» (in: SKZ, Seite 173 [2005], S. 143) ein Problem angesprochen, das mich zunehmend beschäftigt: die Frage der Verständlichkeit des gesprochenen Wortes. Mangelndes Stimmvolumen lässt sich über die Verstärkeranlage korrigieren. Zu oft vertreiben Priester und beauftragte Laien die immer spärlicher werdenden Gottesdienstbesucher. Dieses Defizit stelle ich nicht nur bei Fremdsprachigen, sondern oft auch Deutschsprachigen fest.

Wer geht schon in einen Gottesdienst, wo er wenig oder nichts

versteht, weil die sprechende Person mit der Phonetik nicht umzugehen weiss? Der schlechte Umgang mit den Zuhörenden ist ein hausgemachtes Problem, das gelöst werden muss. Die römisch-katholische Zentralkommission des Kantons Zürich hat das Problem erkannt und bietet Kurse an. Allen, die sich gegen den Besuch eines umfassenden Phonetikkurses sträuben – «Ich habe dies doch nicht nötig» – empfehle ich einmal über ihren Auftrag nachzudenken. Das Evangelium ist so zu verkünden, dass Menschen angesprochen und bewegt werden. Dazu gehören heute, in einer ausgeprägten Kommunikationsgesellschaft, die verständliche Sprache und das persönliche Engagement wesentlich dazu.

Die Wortmeldungen (Seite 184) zur Anonymität des Beitrages zeigen, dass dem aufgezeigten Problem offensichtlich kaum oder zu wenig Beachtung geschenkt wird. Ich wünsche mir, dass in Zukunft niemand mehr einem Gottesdienst vorstehen darf, der nicht eine abgeschlossene Phonetikausbildung mit geprüfter Praxis vorweisen kann.

Jakob Hertach

Ich predige in den Gottesdiensten auf Schweizerdeutsch – genauer auf Baseldeutsch. Warum? Weil das die Sprache der meisten der Kirchgänger/Kirchgängerinnen ist, weil es eine Sprache ist, die sie verstehen. Schriftdeutsch ist für uns eine Fremdsprache, auch wenn wir sie von der Schule und vom Fernsehen her gewöhnt sind. Da hat die Predigerin zuerst Übersetzungsarbeit zu leisten, und dann die Zuhörenden auch. Eine Predigt – die Auslegung des Wortes Gottes – sollte aber nicht nur den Verstand berühren, sondern direkt ins Herz gehen. Die Leute spüren so, dass Verkündigung etwas mit ihnen zu tun hat, mit ihrer Alltagswelt. Und eine Sprache, die direkt zu Herzen geht, hat nichts mit Banalität und Schulterklopfen zu tun!

Monika Fraefel-Langendorf

Wie lange müssen wir uns das anonyme, laienhafte «Geblöke» noch anhören? Das dritte Geblöke erweckt den Eindruck, als wolle der Verfasser wieder in die vorkonziliare Liturgie zurück, wo kein Mensch das Lateinisch (das für alle da war) verstanden hat.

Begrüssung und Verabschiedung der Mitfeiernden ist eine Frage der Höflichkeit – Liturgie darf und soll nicht länger als «Sonderwelt» (abgeschottet vom Alltag) erlebt werden.

Im Gegenteil: Unsere Gottesdienstbesucher wollen die Sorgen und Nöte, Hoffnungen und Freuden ihres Alltags in der Glaubensfeier wiederfinden. Erst so wird ihr Gottesdienst authentisch. Dazu gehört auch, dass die liturgische Sprache nicht «abhebt» in höhere Sphären (wobei die Mitfeiernden abschalten), sondern dass sie die Sprache ihres Herzens hören – und dies ist nun mal für viele ihr Dialekt. Meine Gottesdienste sind – aufgrund meiner Herkunft – weitgehend im Schriftdeutsch gestaltet und ich sende auch gerne mit den Wunsch «Gehet hin in Frieden!» oder «Gehen hin in der Liebe Gottes!»... allerdings tut es dieser liturgischen Formel nicht weh, wenn auch eine persönliche Note in die Verabschiedung mit reinkommt.

Thomas Hartmann

Es entspricht durchaus gängigem journalistischem Brauch, eine «Glosse» oder eine Leserzuschrift anonym oder mit einem Pseudonym erscheinen zu lassen, wenn «der Name der Redaktion bekannt» ist. Eine Glosse soll ja die Möglichkeit bieten, ein Anliegen oder eine Kritik in leichter und vielleicht sogar salopper Form zu formulieren. Die Sache soll im Vordergrund stehen und nicht der Autor oder dessen Renommee. Auch das scheint mir eine Art von Freiheit zu sein, auf die wir nicht verzichten sollen. Völlig anonyme Zuschriften sollten allerdings nicht berücksichtigt werden.

+ Berchtold Müller

Schweizer Märtyrer

Am 18. Februar dieses Jahres nahm ich in Rio de Janeiro an einer Gedenk-Messe für die am 12. Februar im Norden Brasiliens ermordete Sr. Dorothy Stang teil. Im Anschluss daran erfuhr ich, dass einer ihrer Mitstreiter für die Rechte der Landlosen und den Erhalt des Urwalds, P. Ricardo, zusammen mit einem Filmemacher bereits über 60 Stunden Dokumentationsmaterial zu Dutzenden, Hunderten von ähnlichen Fällen zusammengetragen hat: Frauen und Männer, Einheimische und in Mission und Entwicklungshilfe aus andern Ländern Zugezogene exponieren sich für mehr Gerechtigkeit. Viele von ihnen aus der Kraft des Evangeliums bei Matthäus 5, das bei obiger Messfeier verkündet wurde: «Selig...», auf Portugiesisch sinnigerweise «Bem-aventurados...» also etwa: «auf gutem Abenteuer» oder: «auf Abenteuer, das gut ausgeht»!

Mein Weihegenosse Kaspar, der schon bald vierzig Jahre in Brasilien sein Pfarramt in einem von Armut und Gewalt gezeichneten Vorort von Salvador/Bahia ganz nah bei den Leuten lebt, sagte mir nach der Ermordung der nordamerikanischen Nonne Dorothy: «Wir brauchen Märtyrer!» Das hat mich aufgeweckt, und beschämt.

Ihm war's «blutig ernst», und ist es noch!

Danke, Victor Conzemius, für den Artikel in der SKZ 173 (2005), S. 192–194. Er nennt uns die Namen der Schweizer Märtyrer; ihr Bluteignis kommt so näher an uns heran. Er hilft «Wider das Vergessen» gegenüber Landsleuten, die sich für das letzte «gute Abenteuer» zurüsten liessen...

Josef Wick

Anmerkung der Redaktion: Es ist geplant, eine Schrift mit biographischen Beiträgen zu den genannten Bluteugen zu veröffentlichen. Sollte eine Person in der Auflistung der Schweizer Märtyrer entgangen sein, die die Aufnahme in diesen Katalog verdient, oder sind weitere Informationen verfügbar, bittet Victor Conzemius um Mitteilung:

Victor Conzemius, Schädritthalde 12, 6006 Luzern, Tel. 041 370 27 87, victor.conzemius@bluewin.ch.

Editorial

"Diener Christi" oder Knecht der Mafia?

Der orthodoxe Erzbischof Christodoulos von Athen im Zwielficht

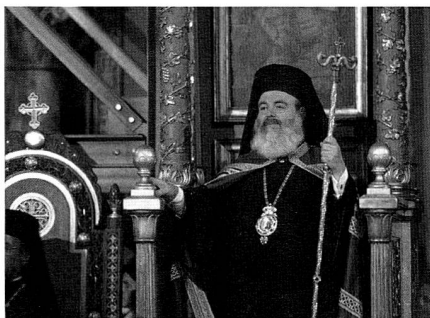
Von Heinz Gstrein

Athen. – In Griechenland hat der orthodoxe Erzbischof von Athen vom 8. auf den 9. März ein ganznächtiges Gebet um Rettung aus der wochenlangen Kirchenkrise angesetzt. Doch zeigt sich immer mehr, dass Erzbischof Christodoulos selbst mit seinen Verwicklungen in eine Drogen- und Kirchenmafia der Kern dieser Krise ist. Jetzt hat auch der Parteitag der griechischen PASOK-Sozialisten den Rücktritt von Christodoulos und überhaupt die Trennung der orthodoxen Landeskirche vom Staat gefordert.

Schon seit Anfang des Jahres schwelt in der orthodoxen Kirche von Griechenland eine Krise, die auch auf die griechisch geprägten Patriarchate von Jerusalem und sogar Konstantinopel ausgreift.

Protektion für Drogenhändler

Alles begann vor drei Monaten mit der Aufdeckung bestechlicher Richter und Staatsanwälte, in deren Machen-



Erzbischof Christodoulos (Bild: Ciric)

schaften bald auch die Namen von höheren Geistlichen und sogar Bischöfen auftauchten. Kirche und Justiz spielten noch nie so eigennützig zusammen wie in den letzten Jahren bei den Entschädigungen für manchen Klöstern enteignete Grundstücke oder beim illegalen Ver-

kauf von Ikonen und bibliophilen Kostbarkeiten. Der "Hausprälat" des Erzbischofs, Jakovos Giosakis, sitzt deswegen schon hinter Schloss und Riegel.

Auch richterliche Gefälligkeiten für wegen Drogendelikten und anderen Jugendsünden straffällig gewordene Söhne aus gut orthodoxem Haus hatte es schon öfter gegeben. Der Fall eines Beichtkinds von Christodoulos, das dank diesem mit einer bedingten Strafe davon kam, sich aber auch bei seiner Weiterentwicklung vom Haschraucher zum internationalen Händler mit harten Drogen weiterhin oberhirtlicher Protektion erfreute und schliesslich vom Erzbischof zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten orthodoxer Schwesterkirchen benutzt wurde, ist wirklich einzigartig.

Mit allen Mitteln

Dieser Apostolos Vavylis, von der Interpol steckbrieflich gesucht, wurde vor vier Jahren mit anderen kirchlichen Agenten nach Jerusalem entsandt, um dort die Wahl des Christodoulos genehmen Exarchen Irenaios zum neuen griechisch-orthodoxen Patriarchen der Heiligen Stadt durchzusetzen: Mit allen Mitteln, zu denen auch Verleumdungen, Urkundenfälschungen und Beseitigungsversuche gegen Leib und Leben der Mitbewerber gehörten. Irenaios wurde Patriarch, musste aber wegen all dieser Hintergründe zweieinhalb Jahre lang auf seine Anerkennung durch Israel warten.

Inzwischen als Mönch ein "Pater Rafael" wurde Vavylis in einer zweiten Phase – mit seiner israelischen Frau als Sekretärin – aufgeboden, um die alteingesessene griechische Diaspora in Unteritalien dem Patriarchen von Konstantinopel abspenstig zu machen. Christodoulos verfolgt schon seit seiner Wahl zum Erzbischof von Athen vor sieben Jahren mehr oder weniger offen das

Wenn Steuereinnahmen fehlen. –

Pierre Regad, Generalsekretär der "Association catholique-romaine" im Kanton Genf und Vizepräsident der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz, hielt am neunten Fest der katholischen Journalistinnen und Journalisten in Biel die Festrede. Und nutzte die Gelegenheit, um den Journalisten über die Anstrengungen zu berichten, mit denen in Genf versucht wird, die Katholiken dazu zu bewegen, vermehrt einen persönlichen Beitrag zum finanziellen Überleben ihrer Kirche zu leisten.

Da im Kanton Genf Staat und Kirche getrennt sind, erhalten dort die Kirchen keine Subventionen aus staatlicher Hand. Die Kirche hat dafür laut Regad zwar den Vorteil, dass sie völlig frei handeln kann, doch steckt sie chronisch in finanziellen Engpässen.

Die Bezahlung der Kirchensteuerrechnungen sind freiwillig. Was dazu geführt hatte, dass im Kanton Genf von den 190.000 Katholiken lediglich 10.000 etwas einzahlten. Nach Angaben von Regad machten die Beiträge von 3.000 Personen 70 Prozent der Einnahmen aus.

Seit 2003 führt die katholische Kirche in Genf jährlich spektakuläre Werbekampagnen mit provozierenden Plakaten und Zeitungsannoncen durch, die auf den Finanzbedarf der Kirche aufmerksam machen. Mit Erfolg: Die Jahreseinnahmen stiegen von 4,5 Millionen auf 6,7 Millionen Franken. Die Kampagne 2005 soll die Einnahmen auf 7,5 Millionen Franken wachsen lassen.

Regad liegt wohl nicht falsch, wenn er meint, dass Genf mit solchen Aktionen Vorläufer für andere Kantone ist. Ein starker Rückgang der Katholikenzahl wie in Basel-Stadt oder fehlende kantonalkirchliche Strukturen wie im Wallis oder Tessin werden zu verschärften Geldproblemen führen. Kirchliche Entscheidungsträger tun deshalb sicher das Richtige, wenn sie die Genfer Erfahrungen näher betrachten.

Walter Müller

Ziel, die orthodoxen Auslandsgriechen in Europa und Übersee der griechischen Landeskirche und nicht länger dem Ökumenischen Patriarchat zu unterstellen, er möchte selbst zu einer Art Überpatriarch aller Griechen dieser Welt werden. Ähnlich wie Vavylis in Kalabrien war auch der schon genannte Archimandrit Giosakis in Nord- und Mittelamerika unterwegs, um dort die Autorität von Patriarch Bartholomaios I. zu untergraben und fragwürdige Geldgeschäfte abzuwickeln.

Auch andere fischten im Trüben

Die beiden waren aber nicht die einzigen, die im Dunstkreis von Erzbischof Christodoulos in- und ausserhalb von Griechenland im Trüben fischten. Ein

Bischof wurde schon suspendiert, ein weiterer ist freiwillig zurückgetreten, ein Archimandrit rettete sich mit seiner Mutter ins Ausland, ein anderer wurde in den Laienstand zurückversetzt.

Erzbischof Christodoulos, der bald nach seiner Wahl 1998 zum beliebtesten griechisch-orthodoxen Kirchenführer aufgestiegen war, liegt jetzt erst an dritter Stelle und muss mit weiteren Einbussen seiner Popularität rechnen: Von 100 befragten Griechinnen und Griechen unterstützen ihn nur mehr 55 statt früher 90, es lehnen ihn 33 total ab. Sein Kritiker, Patriarch Bartholomaios I., kommt auf 65 Sympathisanten und überrundet erstmals den Athener Oberhirten bei dessen eigenen Gläubigen. (kipa)

"Zuversichtlich über erste Indikatoren unserer Sammelaktion"

Mit Fastenopfer-Direktor Antonio Hautle sprach Benno Bühlmann

Luzern. – Fastenopfer-Direktor Antonio Hautle ist zuversichtlich, dass beim diesjährigen Sammelergebnis der Fastenkampagne nicht mit Einbussen gerechnet werden muss.

Die kirchlichen Hilfswerke stellen dieses Jahr das Thema "Gewalt" ins Zentrum ihrer ökumenischen Kampagne. Welches Ziel wird dabei verfolgt?

Antonio Hautle: Wir möchten mit unserer Kampagne darauf aufmerksam machen, dass Gewalt in ihren vielfältigen Ausprägungen – ich denke dabei sowohl an zwischenmenschliche, kriegerische wie auch strukturelle Gewalt – ein wesentliches Hindernis zur Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung darstellt. Als kirchliche Hilfswerke sind wir indessen überzeugt davon, dass Gewalt nicht das geeignete Mittel darstellt, um die Probleme dieser Welt zu lösen. Es ist heute sehr wichtig, ein Zeichen gegen Gewalt und Hoffnungslosigkeit zu setzen.

Dem Fastenopfer wurde kürzlich vorgeworfen, es tendiere weg von den Pastoralprojekten hin zu reinen Entwicklungsprojekten. Was sagen Sie dazu?

Hautle: Diesen Vorwurf muss ich klar zurückweisen, weil er einfach nicht den Tatsachen entspricht. Denn auf Grund der Statuten und des Vertrages mit der Schweizer Bischofskonferenz ist das Fastenopfer verpflichtet, seine finanziellen Mittel je zur Hälfte in der Pastoral- und in der Entwicklungszusammenarbeit

einzusetzen. Zudem haben wir viele Entwicklungsprojekte, bei denen eigentlich eine Mischform der beiden Kategorien vorliegt, wo also von "Soziopastoralprojekten" gesprochen werden kann. Damit wird deutlich, dass der erwähnte Vorwurf bei genauerer Betrachtung jeglicher Grundlage entbehrt.

Man kann also nicht sagen, dass das Fastenopfer bei seiner kirchlichen Ausrichtung zurückbuchstabiert hat...

Hautle: Nein. Im Gegenteil: Mit unserem neuen Auftritt, den wir letztes Jahr lancierten, wird das kirchliche Profil unserer Hilfswerke sogar noch stärker betont als bisher. Das zeigt auch der neue Kampagnen-Slogan, der jeweils mit "Wir glauben..." beginnt.

Ist damit zu rechnen, dass das Sammelergebnis des Fastenopfers wegen der grossen Spendenbereitschaft bei der Tsunami-Katastrophe zurückgeht?

Hautle: Nein. Wir sind im Moment sehr zuversichtlich, denn die ersten Indikatoren unserer Sammelaktion deuten darauf hin, dass wir nicht mit Einbussen rechnen müssen. So haben wir dieses Jahr beispielsweise beim Projektservice noch mehr Reservationen als in den Vorjahren. Die grosse Solidarität, die nach der Flutkatastrophe in Südostasien weltweit spürbar war, ist sehr erfreulich. Allerdings ist es wichtig, dass die Solidarität auch dort spielt, wo die Menschen unbeachtet von der Weltöffentlichkeit Not leiden. (kipa)

Johannes Paul II. – Für manche Beobachter überraschend früh verliess der Papst am Abend des 13. März die Gemelli-Klinik, wo er wegen Atemproblemen behandelt worden war. Übereinstimmend berichteten italienische Medien, dass es im päpstlichen Haushalt jetzt eine medizinische Notfallversorgung für Einsätze rund um die Uhr gebe. (kipa)

Vitus Huonder. – Der Generalvikar des Bistums Chur mit besonderer Verantwortung für Graubünden reichte seine Demission auf Ende 2005 ein. Der 63-jährige Huonder erklärte sich aber bereit, die Geschäfte des Generalvikars interimistisch weiterzuführen, bis ein Nachfolger für Bischof Amédée Grab (dessen altershalber erfolgtes Rücktrittsangebot vom Vatikan noch nicht angenommen wurde) eingesetzt sei, sofern dieser dies wünsche. (kipa)

Fanta Régina Nacro. – Die Filmemacherin aus Burkina-Faso gewann mit ihrem franko-burkinischen Streifen "La Nuit de la Vérité" den mit 30.000 Franken dotierten Hauptpreis "Regard d'Or" des 19. Internationalen Filmfestivals Freiburg (Schweiz). Rund 25.000 Personen besuchten das Festival, das am 13. März nach einwöchiger Dauer zu Ende ging. (kipa)

Cesare Lodeserto. – Der in ganz Italien bekannte katholische Priester wurde nach einer Reise in die Republik Moldawien in Mantua verhaftet. Dem Gründer der Stiftung "Regina Pacis", die mehrere Flüchtlingsheime in Italien und Osteuropa betreibt, wird im Haftbefehl unter anderem Freiheitsberaubung und Machtmissbrauch in einem von ihm geleiteten Heim vorgeworfen. (kipa)

Bruno Holtz, Guy Musy. – Der Im-menseer Missionar Bruno Holtz, Freiburg, und der Dominikaner Guy Musy, Genf, wurden vom Schweizerischen Verein Katholischer Journalistinnen und Journalisten (SVKJ) zu Ehrenmitgliedern ernannt. Der 72-jährige Holtz, ehemaliger Kipa-Chefredaktor und Generalsekretär der Katholischen Weltunion der Presse, war von 1994 bis 2004 Präsident des SVKJ. Der langjährige Ruanda-Missionar Musy leitet in Genf die Redaktion der Zeitschrift "Sources et vie dominicaine". (kipa)

Klinische Information homöopathisch dosiert

Joaquin Navarro-Valls ist der Filter zwischen Papst und Medien

Von Ludwig Ring-Eifel, Rom

Rom. – "Der Gesundheitszustand des Heiligen Vaters hat sich weiter verbessert." Mit Sätzen wie diesem war Vatikansprecher Joaquin Navarro-Valls in den Wochen des päpstlichen Klinikaufenthaltes die meist zitierte Quelle im Vatikan. Zweimal pro Woche trat er vor die Journalisten im vatikanischen Pressesaal, während zeitgleich in der Gemelli-Klinik ein Sprecher des Krankenhauses ein identisches Communiqué verlas.

Als "medizinische Bulletins" kann man die kurzen Statements kaum bezeichnen. Sie machten keine Angaben über Körpertemperatur, Blutdruck oder verabreichte Medikamente. Stattdessen vermittelten sie in knappen, allgemeinverständlichen Worten den vagen Ein-



Joaquin Navarro-Valls (Bild: Ciric)

druck, dass es dem Papst den Umständen entsprechend relativ gut und ausserdem von Mal zu Mal besser gehe. Zusatzfragen, etwa nach dem voraussichtlichen Entlassungsdatum des prominenten Patienten, beantwortete Navarro ebenso knapp wie unbestimmt. Doch wer sich von dieser homöopathisch dosierten Informationspolitik abschrecken liess, dem entgingen wichtige Details.

Nuancen in Sprache und Mimik

So steigerte Navarro die Antworten auf die Frage, ob der Papst vor Palmsonntag in den Vatikan zurückkehren werde, innerhalb weniger Tage von "möglich" über "hoffentlich" zu einem "er dürfte wohl bis dahin zurück sein". Wenig später wurde dann auch offiziell bestätigt, dass der Papst persönlich den Segen "Urbi et Orbi" an Ostern sprechen wolle.

Ähnlich bedeutsam wie die sprachlichen Nuancen sind die Veränderungen in der Mimik und im Humor des 68-jährigen Spaniers. Als gelernter Psychia-

ter und Journalist weiss er, wie man seinen Zuhörern auch nonverbal die gewünschte Gefühlslage vermittelt. Er scherzt, lacht, wechselt fließend zwischen vier, fünf Sprachen, verteilt Komplimente. Nur ganz selten, wenn er sich un beobachtet glaubt, zeigt sich in den Gesichtszügen die enorme Anspannung, die in diesen Tagen auf ihm lastet.

Der frühere Korrespondent der spanischen Zeitung "ABC" braucht jetzt seine ganze Routine. Seit 20 Jahren ist er "Direktor des vatikanischen Presseamtes". Schon die lange Amtszeit lässt ahnen, dass sein oberster Dienstherr mit ihm zufrieden ist. Unter den beim Heiligen Stuhl akkreditierten Korrespondenten geniesst er selbst bei den Amerikanern den Ruf eines Profis – wenn auch manche der Ansicht sind, dass Navarro den Informationsfluss aus dem Vatikan zu stark filtere.

Balance-Akte

Von lakonischer Kargheit sind seine Communiqués nicht nur in Zeiten päpstlicher Gesundheitskrisen. Mitunter nur drei Zeilen lang, dienen sie den Vatikan-Korrespondenten als Bausteine für ausführliche Berichte und oft auch für Spekulationen. Navarro versteht es, die Balance zwischen effizienter Öffentlichkeitsarbeit und der Aura des Undurchschaubaren aufrecht zu erhalten, die den Heiligen Stuhl so interessant macht.

Navarro hat die organisatorische Basis für seine Arbeit weitgehend selbst aufgebaut. Den Mitarbeiterstab des 1966 gegründeten "Pressesaals des Heiligen Stuhls" hat er vervielfacht, die technische Einrichtung modernisiert. Bei grossen Pressekonferenzen müssen Hunderte von Journalisten und Fotografen sowie Dutzende von Kamerateams bedient werden, und dies gelingt ohne das in Rom übliche Chaos.

Wie wichtig der 1936 im spanischen Cartagena geborene Medienprofi vor allem in Krisenzeiten ist, unterstreicht in diesen Tagen sein täglicher Besuch in der Krankenstation des Papstes in der Gemelli-Klinik. Zur Feinabstimmung der Sprachregelungen, mit denen der Vatikan die Erwartungen der Medien in der gegenwärtigen Lage zu steuern versucht, ist diese ständige Präsenz offenbar unerlässlich. (kipa)

Brandstiftung. – In Lugano wurden die Synagoge und ein Geschäft, das einer jüdischen Familie gehört, das Opfer von Brandstiftung. Das Innere der jüdischen Gebetsstätte wurde stark beschädigt. (kipa)

Weltbischofssynode. – Papst Johannes Paul II. ernannte den nigerianischen Kurienkardinal **Francis Arinze**, den mexikanischen Kardinal **Juan Sandoval Iñiguez** und den indischen Kardinal **Telesphore Placidus Toppo** zu Versammlungspräsidenten der im Oktober tagenden XI. ordentlichen Generalversammlung der Weltbischofssynode. Auf den wichtigen Posten des Generalrelators berief der Papst den Patriarchen von Venedig, Kardinal **Angelo Scola**. (kipa)

100.000 Rosen. – Über 3.000 Freiwillige, darunter zahlreiche Politiker und Prominente, verkauften am 12. März in der ganzen Schweiz insgesamt 100.000 Rosen. Die Aktion der kirchlichen Hilfswerke Fastenopfer (katholisch) und Brot für alle (evangelisch) sollte ein Zeichen gegen die Gewalt setzen. (kipa)

Friedliebende Muslime. – An einer Kundgebung machten in Baden rund 300 aargauische Muslime öffentlich deutlich, dass sie jede Form von Gewalt und Terror ablehnen und sich für ein friedliches und demokratisches Zusammenleben einsetzen. Die Demonstranten wollten der "stummen Mehrheit" eine Stimme geben und sich "im Namen der im Aargau lebenden Muslime" öffentlich zu Wort melden. (kipa)

Liturgie-Erklärung. – Die Österreichische Bischofskonferenz unterstrich in einer Erklärung, dass die katholischen Gläubigen ein "Recht auf die Liturgie der Kirche" haben und dass zur liturgischen Ordnung zurückgekehrt werden müsse, wo Kritik an liturgischem Fehlverhalten berechtigt sei. Anlass der Erklärung ist das Laufende "Jahr der Eucharistie. (kipa)

Glocken. – Vom Turm der vor 40 Jahren erbauten Kirche von Chailly, einem Lausanner Stadtviertel, ertönen an Ostern erstmals Glocken. Die vier neuen Glocken wurden am 6. März von Kardinal Heinrich Schwery gesegnet. (kipa)



Tragische Befreiung. – Es kommt im Irak oft vor, dass schlecht geführte und ausgebildete US-Soldaten auf unbeteiligte Zivilisten schiessen. Die Truppe hat sogar eine eigene Kasse, um allenfalls den Hinterbliebenen die Beerdigungskosten zu erstatten. Karikatur des "Tages-Anzeigers" zur tragischen Befreiung der italienischen Geisel Giuliana Sgrena. (kipa)

Bischof Giuseppe Torti gestorben

Bellinzona. – Der frühere Bischof von Lugano, Giuseppe Torti, starb am 14. März in einem Altersheim in Bellinzona. Der 77-Jährige erlag einer langwierigen Krankheit. Er war im Januar 2003 altershalber als Diözesanbischof zurückgetreten. Torti war 1995 zum Bischof von Lugano geweiht worden. "Er wurde wegen seiner Einfachheit geliebt. Trotz seiner Krankheit war er ein Bischof des Lächelns", würdigte sein Nachfolger, Bischof Pier Giacomo Grampa, im Tessiner Radio RSI den Verstorbenen. Torti war der neunte Bischof für das Tessin, aber erst der vierte, der den Titel "Bischof von Lugano" trug. Lugano ist die jüngste Diözese der Schweiz: Sie wurde 1888 gegründet, aber erst seit 1971 residiert ein Diözesanbischof in Lugano. – Die Bestattungsfeier findet am 16. März um 15 Uhr in der Kathedrale von Lugano statt. (kipa)

500. – Sonne statt Nebel, über 500 frohe Gesichter, Applaus und Lachen in der Marienkirche. Rennen um die Plätze in den Ateliers und besinnliche Stimmung im Schlussgottesdienst. Dies die eindrücklichsten Momente des 8. Jungentreffens des Bistums Basel, das am 13. März in Olten stattfand. Mit einem Würfelspiel um Fragen wurden in der Marienkirche Bischof Kurt Koch, die Weihbischöfe Martin Gächter und Denis Theurillat willkommen geheissen. Die Moderatoren stellten ihnen soziale und politische Fragen zur Jugendarbeitslosigkeit, zum Zusammenleben, zu Glauben, Kirche und Bistum. Nach der Mittagspause, die Raum zu vielfältigen Begegnungen bot, konnten die Jugendlichen unter 16 sehr verschiedenen Ateliers wählen. (kipa)

Kriege für andere. – "Seit wir angefangen haben, Kriege für andere zu führen, sind wir täglich dazu verurteilt, Nachrichten als wahr hinzunehmen, von denen wir wissen, dass sie falsch oder manipuliert sind. Über alle uns angehenden Geschehnisse im Irak fällt ein Vorhang des Schweigens. Wir verhandeln mit dem Feind, um nicht angegriffen zu werden und unsere Geiseln zu befreien. Aber wir sind entrüstet, wenn die Amerikaner dieses doppelte Spiel ablehnen. Wir wollen in den Krieg ziehen, aber wir wollen uns dabei vormachen, dass er schmerzlos verläuft."

Aus dem Kommentar der italienischen Zeitung "La Repubblica" zur Befreiung der italienischen Journalistin Giuliana Sgrena aus der Geiselhaft irakischer Untergrundkämpfer. (kipa)

Redaktion dieser Ausgabe:

Walter Müller

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,

kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30

administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),

per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Schweizer Privatschulen sind die Stiefkinder des Bildungswesens

Freiburg i. Ü. – Vertreter des Verbandes Katholische Schulen Schweiz (KSS) trafen sich in Freiburg zur 56. Jahresversammlung. Zur Sprache kamen die Zukunft des KSS angesichts der Wirtschaftskrise und des Rückgangs der katholischen Schulen.

Die Versammlung beschäftigte sich namentlich mit dem Thema "Qualitätssicherung als Zukunftssicherung". Dabei kamen verschiedene Zertifizierungsverfahren zur Sprache. Weil die konkrete Praxis im Vordergrund stehen sollte, wurden Konzepte der Qualitätssicherung verschiedener Schulen vorgestellt.

Vor 30 Jahren noch 200 Schulen

Ferner verabschiedeten die KSS-Mitglieder eine bildungspolitische Erklärung zur Subventionierung von Privatschulen. Sie bedauerten, dass das Freiburger Kantonsparlament es abgelehnt hatte, die von den Ingenböhler Schwestern geführte katholische Mädchenschule Guglera in Giffers zu unterstützen, weshalb diese nach 147-jähriger Tätigkeit im Juni 2007 schliessen wird. Jedoch wurde die Annahme der neuen Verfassung des Kantons Zürich durch die Stimmberechtigten begrüsst. Darin wird nämlich die Bedeutung von Privatschulen explizit anerkannt und damit die Möglichkeit eröffnet, diese mit öffentlichen Geldern zu unterstützen.

In den letzten 30 Jahren ist die Zahl katholischer Schulen in der Schweiz stark zurückgegangen: Waren es einst 200, so bleiben heute noch rund 60; 25 davon befinden sich in der Westschweiz und zehn in der italienischsprachigen Schweiz. Insgesamt werden die katholischen Schulen noch von rund 12.000 Schülern besucht und von 1.500 Lehrern unterrichtet; weniger als 20 Prozent der Lehrkräfte sind noch Ordensleute.

KSS-Geschäftsführer Bruno Santini-Amgarten sieht verschiedene Gründe hinter den derzeitigen Schwierigkeiten der katholischen Schulen, wie er Kipa-Woche erläuterte. Einerseits seien die kirchlichen Berufungen zurückgegangen, andererseits zögere manche Ordensgemeinschaft immer noch, die Führung ihrer Schule Laien zu übergeben.

Schliesslich seien auch die Schulkosten erheblich: Bezahlen die Eltern einst jährlich zwischen 5.000 und 10.000 Franken pro Kind, so ist dieser Betrag inzwischen auf 20.000 bis 30.000 Franken angestiegen. Zu wenig Förderung wird den katholischen Schulen nach Ansicht von Santini nicht nur von der Politik, sondern auch von der Kirche zuteil: "Auf Seiten der katholischen Kirche sind viele Verantwortliche nicht von der Notwendigkeit überzeugt, diese Schulen weiterhin zu führen." (kipa)

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Für eine menschliche Asylpolitik in der Schweiz

Die drei Landeskirchen und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund rufen die Mitglieder des Ständerates auf, das Asylrecht nicht noch weiter zu verschärfen. Vier Hauptanliegen sind dabei von ausschlaggebender Bedeutung.

Der Ständerat berät in seiner Frühjahrsession unter anderem auch über die Asylgesetzrevision. Unser Land befindet sich heute weniger denn je in einem Asylnotstand. Aus diesem Grund rufen die drei Landeskirchen und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund die Ständerätinnen und Ständeräte in einem Brief auf, das Asylrecht nicht noch weiter zu verschärfen. Folgende Anliegen sind zentral:

Humanitäre Aufnahme

Ein Ersatz der «Humanitären Aufnahme» durch die «Vorläufige Aufnahme» bedeutet vom Konzept her, dass die Aufnahme von Flüchtlingen aus dem asyl- in den ausländerrechtlichen Bereich verschoben wird, was einem breiten Flüchtlingsverständnis widerspricht und die Schweiz in eine Isolation innerhalb Europas führt.

Entzug oder Einschränkung der Nothilfe

Nothilfe kann nicht gekürzt oder verweigert werden, ohne die verfassungsmässigen Grundrechte zu verletzen. Gemäss Art. 12 der Schweizerischen Bundesverfassung hat jeder Mensch in einer Notlage Anrecht auf Hilfe.

Ausdehnung des Sozialhilfeausschlusses auf alle abgewiesenen Personen

Die drei Landeskirchen und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund rufen die Mitglieder des Ständerates auf, den Sozialhilfeausschluss nicht einfach auf alle abgewiesenen Asylsuchenden auszudehnen, sondern mittels Beratung und Wiedereingliederungshilfe Anreize für eine freiwillige Rückkehr zu schaffen.

Nichteintretensentscheid bei Papierlosigkeit

Das Schweizer Asylrecht darf nicht so ausgestaltet werden, dass tatsächlich Verfolgte, wenn sie keine Papiere vorweisen können, von einem Verfahren ausgeschlossen werden. Denn gerade wer verfolgt wird, kann oft nicht

innerhalb von 48 Stunden nach der Gesuchstellung Reisepapiere vorlegen.

Bern, 8. März 2005

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund

Schweizer Bischofskonferenz

Christkatholische Kirche der Schweiz

Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund

Kontakt: Mario Galgano, Schweizer Bischofskonferenz, Mobile +41 79 446 39 36, info-sbk@bluewin.ch.

Kroatenmission

Pater *Simun Coric* ist vom bischöflichen Delegierten für Migration, Bischof Norbert Brunner, ab dem 1. März 2005 interimistisch als Koordinator für die Kroatenmissionare ernannt worden.

Pater *Simon Coric* ist erreichbar unter: Katholische Kroatenmission, Unterer Winkel 7, 4500 Solothurn, Telefon 032 621 92 02.

migratio

BISTUM BASEL

Beratung des Dokumentes

«Beauftragte Laien im kirchlichen Dienst» Priesterrat und Rat der Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen trafen sich unter dem Vorsitz von Generalvikar P. Roland-B. Trauffer vom 22. und 23. Februar 2005 in der Propstei Wislikofen zur ersten Zusammenkunft in der neuen Amtsperiode 2005–2008. Wahlen, Sichten-Lernen und eine erste Grundsatzdiskussion zum Dokument «Beauftragte Laien im kirchlichen Dienst» bestimmten die Traktandenliste.

Bischof Kurt Koch begrüsst die Mitglieder zur ersten Sitzung der neuen Amtsperiode und betonte die Bedeutung und Wichtigkeit beider Räte: der Priesterrat als Repräsentant des Presbyteriums des Bistums, gleichsam der Senat des Bischofs und der Rat der Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen – der in unserem Bistum auf Grund der grossen Zahl von Laientheologinnen und Laientheologen unverzichtbar sei. Beide Räte seien Gremien der Mitverantwortung, sie beraten und unterstützen den Bischof in Seelsorge- und Leitungsaufgaben und in Fragen des kirchlichen Dienstes. Er ernannte Generalvikar P. Roland-B. Trauffer zum Präsidenten der Räte und übergab ihm den Vorsitz der Tagung.

Vorstellungsrunde

Die Mitglieder beider Räte stellten sich persönlich vor und äusserten die vordringlichsten Herausforderungen an die Diözese aus ihrer Sicht. Ein paar Stichworte: Personal- und Strukturprobleme, anderssprachige Missionen, Orden und Berufungspastoral, Weitergabe des Glaubens, *Communio* unter den Seelsorgenden in der Pfarrei und zwischen Priestern und Laien.

Wahlen/Vertretungen

Priesterrats-Ausschuss: René Hügin, Alex L. Maier, Josef Stübi.

Rat der Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen, Sprecherin: Barbara Huster-Bloch.

Diözesaner Seelsorgerat: Richard Baumann, Carsten Gross-Riepe.

Kommission Bischöfe-Priester: Nicolas Bessire, Lukas Amrhy.

Stiftungsforum Fastenopfer: Rudolf Hofer.

Beauftragte Laien im kirchlichen Dienst

Urs Corradini, Regionalverantwortlicher der Bistumsregion St. Viktor und Sekretär der Theologischen Kommission der SBK, führte in das Dokument ein. Das Dokument bringt Klärung des theologischen Profils und liefert Grundlagen für das Berufsbild des Pastoralassistenten/der Pastoralassistentin. Es regelt ihren Einsatz. Der Beruf des Laientheologen entstand 1970, vorerst nur für Männer, später auch für Frauen und dann umbenannt in Pastoralassistent/Pastoralassistentin. Das Dokument gibt nun erstmals Antworten auf die Fragen zum Beruf des Pastoralassistenten/der Pastoralassistentin. «Assistenz» bedeutet hier vollwertige Mitarbeit im pastoralen Sinn, jedoch mit dem Bewusstsein, dass es für den voll umfassenden Dienst ordinierte Priester braucht.

In gemischten Gruppen (Priester, Diakone, Laientheologinnen/Laientheologen) befassten sich die Mitglieder der Räte mit dem Dokument. Die Rückmeldungen aus den Gruppen brachten vor allem positive und auch einige kritische Voten ins Plenum: Das Dokument hat einen guten, glaubwürdigen, klärenden Ton und zeigt auf, dass der Dienst der Laientheologinnen und Laientheologen ein anerkannter, kirchlicher Dienst ist. Der Einsatz der Laien wird gewürdigt. Das Dokument zeichnet die Grundlagen für ein Berufsbild auf. Dabei werden auch Unterschiede zwischen Gemeindeleitenden und Pastoralassistenten angesprochen. Neben den Themen wie Predigtendienst, ausserordentliche Tauferslaubnis und Eheassistent stehe zur Frage der Krankensalbung beziehungsweise Krankensegnung nur ein einziger Satz im Dokument. Hier bestünde noch Handlungsbedarf.

Zur Umsetzung des Dokumentes empfehlen die Räte eine breite Information zu dessen Inhalt und laden zu Diskussionen auf allen Ebenen ein. Das heisst es soll auch den Gläubigen und den Seelsorgenden in den Dekanaten, Pfarreien und den Pfarreiräten bekannt gemacht werden. Das Dokument wird ausdrücklich als Hilfe für die Zusammenarbeit der verschiedenen kirchlichen Dienste entgegengenommen.

Aufhebung der Pfarrei St. Maria, Ittenthal (AG)

In der Pfarrei St. Maria, Ittenthal, im Seelsorgeverband Schynberg, werden alle seelsorgerischen und pfarreilichen Aufgaben bereits seit längerer Zeit durch die Pfarrei Kaisten betreut. Pfarrei und Kirchenbehörden beantragten daher die Zusammenlegung der Pfarrei mit Kaisten. Nachdem bereits das Bischofsvikariat St. Urs und der Bischofsrat dem Antrag auf Aufhebung zugestimmt hatten, stimmte nun auch der Priesterrat einstimmig zu.

Fragerunde

In der Informations- und Fragerunde standen die Aktionen zu Gunsten von Asylsuchenden mit Nichteintretensentscheid im Mittelpunkt. Bischof Kurt Koch äusserte sich dazu: Die Asylpolitik der Schweiz beschäftige die SBK schon lange. Aktuell gehe es aber um die verschärften Massnahmen, um die Ausschaffung von Asylsuchenden mit Nichteintretensentscheid. Pfarrämter und kirchliche Sozialdienste teilten ihre Sorgen mit und fragten nach, was sie tun sollten. Es sei ein Grundgebot des Christentums, Menschen in der Not beizustehen, ihnen zu helfen und sie zu unterstützen. Der Besuch bei Asylsuchenden habe die Absurdität der Situation staatlicher Handlungsweise aufgezeigt. Die Kirche leiste hier, was der Staat nicht tue!

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

Priesterrat (PR) des Bistums Basel, Amtsperiode 2005 bis 2008

Vorsitz: Generalvikar P. Dr. Roland-B. Trauffer OP.

Ausschuss: Hügin René, Domherr, Pfarrer, Muttenz; Maier Alex L., Pfarrer, Co-Dekan, Wangen an der Aare; Stübi Josef, Pfarrer, Dekan, Hochdorf.

Bistumsregion St. Urs

Bernadic Jan, Pfarrer, St. Anton Basel
Baumann Richard, Spitalseelsorger, Bruderholz
Amrhyn Lukas, Pfarrer, Sins
Thürig Markus Urs, Dr., Pfarrer, Münchenstein

Bistumsregion St. Verena

Csobanczy Josef, Pfarrer, Egerkingen
Maier Alex L., Pfarrer, Co-Dekan, Wangen an der Aare
Tosin Mario, Pfarrer, Grenchen

Bistumsregion St. Viktor

Brun Markus, Pfarrer, Rickenbach (LU)
Troxler Pius, Pfarrer, Grossdietwil
Kaufmann Beat, Neuhausen

Theologische Fakultät Luzern

vakant

Domkapitel

Hügin René, Domherr, Pfarrer, Muttenz

Orden

Brantschen P. Bruno SJ, Basel

Bewegungen

Illi Gregor, Vikar, Ebikon (LU)

Chapitre présbytéral du Jura

Bessire Nicolas, curé, Alle

Anderssprachige Missionen

Italiener: Rega P. Pasquale, SJ, Dornach
Portugiesen: De Boni P. Francisco Mauricio, Ostermundigen
Albaner: Marku Marjan, Eschlikon

Berufene Mitglieder

Hofer Rudolf, Ehrendomherr, Pfarradministrator, Brugg
Bachmann Daniel, Dekan, Spitalpfarrer, Ettenhausen
Elsener Urs, Pfarrer, Muri
Kemmler Stefan, priesterlicher Mitarbeiter, Basel
Stübi Josef, Pfarrer, Dekan, Hochdorf

Mitglied von Amtes wegen

Sterkman Christoph, Regens, Seminar St. Beat, Luzern

Bischofsrat: nimmt mit beratender Stimme an den Sitzungen teil.

Rat der Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen (RDL) des Bistums Basel, Amtsperiode 2005 bis 2008

Vorsitz: Generalvikar P. Dr. Roland-B. Trauffer OP.

Sprecherin: Huster-Bloch Barbara, Gemeindeleiterin, Stetten.

Bistumsregion St. Urs

Fraefel-Langendorf Monika, Pastoralassistentin, Birsfelden
Huster-Bloch Barbara, Gemeindeleiterin, Stetten

Gross-Riepe Carsten, Diakon, Pastoralassistent, Basel

Bistumsregion St. Verena

Aebersold-Stängl Antonie, Gemeindeleiterin, Frutigen
Buenzli-Buob Markus, Gemeindeleiter, Köniz
Vonarburg Hans-Peter, Diakon, Gemeindeleiter, Winznau

Bistumsregion St. Viktor

Gehrig-Hofius Bernhard, Pastoralassistent, Zug
Villiger-Brun Thomas, Gemeindeleiter, Römerswil
Allemann-Marbacher Franz, Diakon, Gemeindeleiter, Büron

Theologische Fakultät Luzern

vakant

Orden

von Wyl Maria, Sr., Menzingen

Bewegungen

Hässig Maria, Luzern

Anderssprachige Missionen

Frei Erminia, Arlesheim

Berufene Mitglieder

Grelli Primo, Pastoralassistent, Werthbühl
Tomassini-Balmer Claudio, Pastoralassistent, Aarau

Einsetzungsfeier von neuen Domherren

Mit einer Eucharistiefeier in der St. Ursenkathedrale zu Solothurn wurden am 9. März 2005 drei neue Domherren in das Domkapitel des Bistums Basel aufgenommen.

Unter grosser Teilnahme von Vertretungen der Stände Basel-Stadt, Bern, Luzern und Solothurn, Delegationen der staatskirchenrechtlichen Gremien, Priestern, Diakonen, Laientheologinnen/Laientheologen und Angehörigen wurden in der St. Ursenkathedrale Solothurn drei neue Domherren für das Bistum Basel eingesetzt: Kurt Grüter als residierender Domherr des Standes Luzern, Edgar Imer als nichtresidierender Domherr des Standes Bern, Ruedi Beck als nichtresidierender Domherr der Standes Basel-Stadt. Die Zeremonie richtet sich nach den Bestimmungen des Konkordates vom 26. März 1828 und den Zusatzvereinbarungen zwischen dem Schweizerischen Bundesrat und dem Heiligen Stuhl über die Organisation des Bistums Basel.

Die drei neuen Domherren versprachen Bischof Kurt Koch Gehorsam und treue Mitarbeit. Sie gaben ihr Versprechen, die Satzungen des Domkapitels gewissenhaft zu beachten

und sich nach besten Kräften für das Wohl der Bistumskirche einzusetzen. Von Dompropst Arno Stadelmann erhielten sie ihre Insignien, die Mozetta, das Kreuz und das Stundenbuch.

Anschliessend an die feierliche Liturgie ernannte Bischof Kurt Koch jene Domherren, die aus dem Amt ausscheiden zu Ehrendomherren: *Hans Baur*, *Dr. Max Hofer* und *Ruedi Hofer*. Er dankte ihnen für ihren Einsatz für das Bistum und übergab ihnen die Ernennungsurkunde.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

Diakonatsweihe

Am Sonntag, 6. März 2005, hat Weihbischof Msgr. Martin Gächter in der Pfarrkirche St. Eusebius in Grenchen die Diakonatsweihe im Hinblick auf die Priesterweihe gespendet an:

Simon Lippuner, von Grabs (SG), in Grenchen
Benedikt Wey, von Gunzwil (LU), in Luzern (St. Paul).

Bischöfliche Kanzlei

Das Ständige Diakonat

Wir planen zurzeit wiederum die Vorbereitung für interessierte Theologen unseres Bistums auf das Ständige Diakonat. Die Vorbereitungszeit erstreckt sich über ein Jahr. Interessierte Theologen erhalten gerne weitere Auskünfte beim Ordinariat. Wer sich im Verlaufe des Jahres 2005/2006 – von Herbst 2005 bis Herbst 2006 – auf das Ständige Diakonat vorbereiten möchte, melde sich bitte bis Mitte Juni 2005 bei Weihbischof Denis Theurillat. Er ist der Verantwortliche für die Vorbereitung auf das Ständige Diakonat und steht Interessierten für ein Gespräch gerne zur Verfügung. Sie können direkt Kontakt mit ihm aufnehmen (Telefon 032 625 58 25, Fax 032 625 58 45, E-Mail jugend@bistum-basel.ch).

Nachstehend finden Sie die allgemeinen Kriterien für die Zulassung zum Ständigen Diakonat, wie sie in unserem Bistum üblich sind.

1. Bezüglich Anforderungen an die Weihebewerber und Voraussetzungen für die Weihe spendung gelten die Regelungen des CIC (vgl. can. 1024–1052).
2. Zusätzlich zu den Bestimmungen des CIC gelten im Bistum Basel folgende Weihekriterien:

a) Die Bewerber müssen ein Theologiestudium auf einem vom Diözesanbischof anerkannten Bildungsweg erfolgreich abgeschlossen haben.

b) Wer zum Ständigen Diakon geweiht wird, muss über eine ausreichende positive Erfahrung als hauptamtlicher Seelsorger verfügen.

c) Die Weihkandidaten bringen eine positive Erfahrung als Verheiratete im kirchlichen Dienst mit. Die Gattin erklärt sich bereit, den diakonalen Dienst ihres Ehemannes mitzutragen. + *Denis Theurillat*

Weihbischof des Bistums Basel

Ernennungen

Diakon *Markus Burri-Gisler* als Gemeindeleiter für die Pfarrei Hl. Familie Unterägeri (ZG) per 13. März 2005;

Rita Iten als Gemeindeleiterin für die Pfarrei St. Franziskus Zollikofen (BE) per 13. März 2005.

Ausschreibungen

Die vakanten Pfarrstellen *Birmenstorf* (AG) und *Gebenstorf* (AG) im Seelsorgeverband Gebenstorf-Turgi-Birmenstorf werden für einen Pfarrer und einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante Pfarrstelle *Bruder Klaus* in der Kirchgemeinde Emmen (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. September 2005 vakant werdenden Pfarrstellen *Mettau* (AG) und *Gansingen* (AG) im Seelsorgeverband Mettau-Gansingen werden für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 8. April 2005 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Zusammen @ Olten: 8. Jungentreffen des Bistums Basel, Sonntag, 13. März 2005

Sonne statt Nebel, über 500 frohe Gesichter, Applaus und Lachen in der Marienkirche. Rennen um die Plätze in den Ateliers und eine besinnliche Stimmung im Schlussgottesdienst. Dies die eindrücklichen Momente des 8. Jungentreffens des Bistums Basel.

Am Vormittag trafen die Jugendlichen in Olten ein, versammelten sich in der Marienkirche zum Auftakt des Jungentreffens. Die Anwesenden machten sich, nach den drei Bistumsregionen aufgerufen, lautstark bemerkbar, 180 aus der Region St. Urs, 140 aus der Region St. Viktor und 190 aus der Region St. Verena. Mit einem Würfelspiel um Fragen wurden Bischof Kurt Koch, die Weihbischofe Martin Gächter und Denis Theurillat willkommen geheissen. Die Moderatoren stellten ihnen soziale und politische Fragen, zur Jugendarbeitslosigkeit, zum Zusammenleben, zu

Glauben, Kirche, Bistum und auch die Frage, «wie wird man Bischof». Die Bischöfe waren um keine Antwort verlegen und erhielten dafür viel Applaus von den Jugendlichen. Bischof Kurt Koch wurde gebeten, seine drei glücklichsten und seine drei traurigsten Sachen aufzuzählen: Glücklich sei er, einer weltumspannenden Kirche anzugehören, in der es keine Unterschiede zwischen Nationen und Rassen gebe, glücklich, dass so viele Jugendliche anwesend seien und glücklich auch, dass es eine grosse Zahl ehrenamtlich Tätiger gebe in unserer Kirche. Es gäbe für ihn nur eine einzige traurige Sache: dass viele von Dialog reden würden, aber dazu kaum Hand böten.

Auch der Oltner Stadtpräsident Ernst Zingg stellte sich den Fragen der Moderatoren. Selbstverständlich unterliess er es nicht, für seine Stadt zu werben. Auf die Frage, was ihm für den Dialog zwischen der älteren und der jüngeren Generation wichtig sei, verwies er auf die Grundsätze von Blauring/Jungwacht: «Gemeinschaft sein, in der wir uns getragen fühlen, und Rücksicht, Toleranz und Verantwortung einander gegenüber.»

Während der Mittagspause bot sich im Freien, unter der milden Sonne, viel Raum, sich zu begegnen, mit Bischof und Weihbischofen ins Gespräch zu kommen oder den Marktständen von kirchlichen Bewegungen und Organisationen entlang zu flanieren.

Danach verteilten sich die Jugendlichen auf 16 verschiedene, attraktive Ateliers, u. a. «Ein Blick in den Blick» mit Chefredaktor Werner Deschepper; «Ein Job in der Kirche»; «Let's Rock in the Church» mit der Irish-Folk-Band «Crónan Special»; «Dem Leben auf den Grund gehen», ein Besuch in der Oltner «Unterwelt» mit Weihbischof Martin Gächter; «Klosterralley – von Angelus bis Zelle» – ein Besuch im Kapuzinerkloster oder eine Führung durch die Martinskirche mit Orgelbegleitung.

Mit dem Schlussgottesdienst, mit frohen und besinnlichen Gesängen, begleitet von der Band «Crónan Special», endete das Jungentreffen. Den Organisatoren gehört ein grosses Lob und ein besonderes Dankeschön für dieses wirklich gut gelungene und inhaltlich ausgezeichnete Jungentreffen.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

Im Herrn verschieden

Adolf Huber, emeritierter Pfarrer, Luzern

Am 6. März 2005 starb in Luzern der emeritierte Pfarrer Adolf Huber. Am 7. Dezember 1917 in Luzern geboren, empfang der Verstorbene am 29. Juni 1943 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in den Pfarreien

St. Josef Basel von 1943–1945, in Zell (LU) von 1945–1946 und in Schönenwerd (SO) von 1946–1952. Von 1952–1958 wirkte er als Pfarrhelfer in der Pfarrei Hitzkirch (LU) und übernahm anschliessend Verantwortung als Pfarrer für die Pfarrei Ramiswil (SO) von 1958–1963. Sein weiterer Lebensweg führte ihn nach Kloten, wo er von 1963–1965 als Vikar tätig war. Als Kaplan wirkte er in Romoos (LU) von 1965–1969 und übernahm nachher wiederum Verantwortung als Pfarrer für die Pfarrei Oberdorf (BL) von 1969–1976. Schliesslich wirkte er als Pfarradministrator in der Pfarrei Aesch (LU) von 1976–1985. Seinen Lebensabend verbrachte er grösstenteils als emeritierter Pfarrer in Romoos (LU). Er wurde am 10. März 2005 in Entlebuch (LU) beerdigt.

BISTUM CHUR

Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei Brienz (GR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Ebenfalls infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Kuratkaplanei Aufiberg (SZ) (zur Pfarrei Schwyz gehörend) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Für beide Stellen mögen sich Interessenten bis 8. April 2005 melden beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Jubilare im kirchlichen Dienst

Am Dienstag, 22. März, um 18.15 Uhr, wird in der Kathedrale St. Gallen die Chrisam-Messe gefeiert. Das Chrisam Salböl wird vom Bischof geweiht und bei der Taufe, Firmung, Diakonenweihe, Priesterweihe und Krankensalbung verwendet. «Weil die Chrisam-Messe einen besonderen Bezug zu unserer Berufung hat, lade ich alle Priester, Diakone und hauptamtlich in der Seelsorge tätigen Laien zu diesem Gottesdienst herzlich ein», schreibt Bischof Ivo Fürer in seiner Einladung an die Priester, Diakone und Laien im kirchlichen Dienst. «Gemeinsam wollen wir Gott für die Gaben danken, welche er uns geschenkt hat, und unser Jawort zu unserer Berufung erneuern.» Die Jubilare (und eine Jubilarin), welche vor 65, 60, 50, 40 oder 25 Jahren geweiht worden oder als Pastoralassistentin,

Pastoralassistent in den kirchlichen Dienst getreten sind, werden dabei besonders gefeiert.

Die Jubilare 2005

65 Jahre

Ingbert Frei, OFM Cap, Mels; *Ernst Tresp*, MS, Mörschwil.

60 Jahre

Ehrenbert Kohler, OFM Cap, Mels; *Benno Götti*, a. Professor, Einsiedeln; *Johann Jung*, Pfarrer i. R., Wil; *Hermann Pfister*, Professor i. R., Kirchberg; *Adelhard Signer*, OFM Cap, Mels.

50 Jahre

Jakob Good, OFM Cap, Mels; *Benno Hegglin*, OSB, Uznach; *Hildebrand Kern*, OFM Cap, Guardian, Mels; *Kajetan Kriech*, OFM Cap, Pfarreiadministrator, Appenzell; *Giuseppe Salvadé*, Italienerseelsorger, Wil; *Pius Baumgartner*, Pfarrer i. R., Mols; *Emil Schmucki*, Pfarrer i. R., Neu St. Johann; *Paul Johann Dürr*; Wallfahrts-priester i. R., Kirchberg.

40 Jahre

Victor Buner, SVD, Pfarrer, Amden; *Josef Mannhart*, Pfarrer i. R., Sargans; *Gottfried Egger*, Spiritual, Tübach; *Hermann Hungerbühler*, Pfarrer i. R., Bollingen.

25 Jahre

Leo Tanner, Pfarrer, Jonschwil; *Josef Schönauer*, Spitalseelsorger, St. Gallen; *Irène Brunner* (Katechetin), Niederuzwil

Ernennungen durch Bischof Ivo Fürer

Auf Vorschlag des Provinzrates der Franziskanerprovinz Mostar und im Einverständnis mit den Bischofskonferenzen von Kroatien und Bosnien-Herzegowina, ernannt Bischof Ivo Fürer Pater *Mico Pinju* zum Leiter der Kroatenseelsorge in St. Gallen;

Josef Wick zum Priesterlichen Mitarbeiter für die Pfarrei St. Franziskus, Kempratzen.

Vom Lebensgefühl junger Menschen

Zum 14. Mal lud die Fachstelle für Jugendseelsorge Daju am Mittwoch, 9. März, zum Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit ein. 120 Jugendseelsorgerinnen und Jugendseelsorger trafen sich im Pfarreizentrum St. Gallen-St. Fiden. Das Wissen um das Lebensgefühl junger Menschen hilft Erwachsenen, sie besser zu verstehen und zu begleiten. Die Theologin und Jugendforscherin Prof. Ilse Kögler, Rektorin der katholisch-theologischen Privatuniversität Linz, sprach über die Vielfalt von Stilen, Szenen, Verhaltensweisen und Orientierungen von Jugendlichen.

Die Referentin verglich das Lebensgefühl junger Menschen mit dem Ritt auf einem

Surfbrett. Der erfordert totalen Körpereinsatz und bedingt wenig Tiefgang, der am schnellen Weiterkommen hindert. «Denn es wartet noch so viel Interessantes, noch viel Faszinierenderes als der Augenblick bisher bot», verdeutlichte Ilse Kögler. Jugendliche und junge Erwachsene wollen dem Leben ihre eigene Richtung geben. Dabei gleiten sie suchend über die Wellen, mal hier-, mal dorthin.

Ein Schwerpunkt ihres Referates waren die Szenekulturen wie Skater, Snowboarder oder Hip-Hopper. Bis zu 80 Prozent der Jugendlichen bewegen sich in Szenen. «Es sind lose strukturierte soziale Netzwerke, in denen sich junge Menschen mit gemeinsamen Freizeitinteressen zusammenfinden, um jenseits der Erwachsenenwelt (ihr eigenes Ding) durchzuziehen».

Haben religiöse Fragen ihren Platz in diesen Szenen? «Keine der Jugendszenen ist wirklich frei von religiöser, auch christlicher Symbolik», antwortete Ilse. Junge Menschen surfen in unterschiedlichen Sinneswelten. Gemeinsames Kennzeichen: Die Intensität dieses Suchens ist individuell. «Geglaubt wird nicht an nichts, geglaubt wird an irgendwas», verdeutlichte die Referentin. «Die Kirchen haben kein Monopol mehr für Religiöses.»

Aus religionspädagogischer Sicht sind die Alltagserfahrungen von Jugendlichen theologisch und religiös relevant. Das bedeutet für alle, die in der kirchlichen Jugendarbeit oder in der Katechese arbeiten, sich auf die konkreten Lebensfelder einzulassen, um sie zu wissen und so besser mit Jugendlichen in Kontakt zu kommen. Echtheit, wertschätzende Anteilnahme und einführendes Verstehen sind Grundvoraussetzung dafür. Mit Jugendlichen darüber ins Gespräch zu kommen, was das Leben letztlich trägt, woraus wir Kraft schöpfen, bedeutet für Jugendseelsorgende auch, den eigenen Alltag zu reflektieren und offen über den persönlichen Glauben zu sprechen.

Das Referat von Prof. Ilse Kögler ist auf der Homepage der Daju www.daju.ch aufgeschaltet.

Romero presente – 25 Jahre danach

Die Botschaft von Romeros Leben und Wirken ist aktueller denn je. Im Gedenken an die Ermordung von Erzbischof Oscar Romero aus San Salvador vor 25 Jahren während der Messe (24. März 1980) lädt das Romero-Haus Luzern zu einer Tagung mit Romero-Biograf Martin Maier SJ aus München, dem Chefredaktor der »Stimmen der Zeit«, ein. «Romero presente – 25 Jahre danach». Tagung vom Samstag, 19. März, 9.30 bis 17 Uhr, Detailprogramm erhältlich. Information und Anmeldung: info@romerohaus.ch

Der Glossenautor

Der «anonyme Laie», jetzt «enttarnt»: Iso Baumer (*1929), Gymnasiallehrer in Bern (1958–1994), Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Uni Freiburg (1988–1999) und jetzt noch an der Theologischen Schule der Abtei Einsiedeln, kennt sich aus in den Diözesen St. Gallen, Basel und Lausanne-Genf-Freiburg, wo er jeweils jahrzehntelang lebt(e) und heute noch Kontakt hat. Er ist verheiratet und hat 4 Kinder und 6 Grosskinder. Durch seine Studien und seine weitverzweigte Verwandtschaft ist er vielfältig in kirchliche Probleme eingeweiht.

Seine Glossen sind in völlig unpolemischer Absicht entstanden, aufgrund jahrzehntelanger Erfahrungen und im Vergleich mit anderen Ländern sowie im Gespräch mit Liturgie-Verantwortlichen auch aus diesen Ländern. Es schien ihm sinnvoll, einmal einige Fragen rein praktischer Art aufzuwerfen, so wie sie ihm (und wie er weiss, vielen andern auch) begegnet sind. Er wollte langatmige Abhandlungen vermeiden (er hat früher schon viele wissenschaftliche Abhandlungen geschrieben), sondern kurz und bündig einiges zur Diskussion stellen, bei manchen Dingen in der Hoffnung auf Abhilfe. Er hat weder Unfehlbarkeit noch alleinseligmachende Lösungen

gepachtet. Und wenn man die folgenden Glossen aufmerksam und *sine ira et studio* (ohne Zornmut und Übereifer) liest, wird man viele positive, dankbare Bemerkungen lesen. – Weder Priester, noch Pastoralassistentinnen und -assistenten, noch sonstige Liturgieverantwortliche sollen beleidigt werden, er sehnt sich in keiner Weise nach vorkonziliären Formen zurück, sondern bejaht das Konzil voll und ganz, wünscht es nur nicht subjektiv-individuell, sondern *in communio* mit der (ganzen) Ortskirche und der Gesamtkirche verwirklicht zu sehen. – Traurig gestimmt hat ihn nur, dass einige Lesebriefschreiber Worte verwendet haben (gegen den Verfasser oder den Redaktionsleiter), die man unter Erwachsenen und Christen vielleicht nicht gerade erwartet. Darüber wäre einmal in anderem Zusammenhang zu handeln. Man hat nicht selten über den Text hinweggelesen und Ideen hineingelesen, die nicht darin stehen, und das was drin steht, hat man manchmal lieber negativ als positiv gedeutet. Das ist Iso Baumer eher fremd. Im Übrigen sind ihm die Ostkirchen vertraut, von dort her glaubt er einigermaßen zu wissen (aus Studium und Erfahrung), was liturgisch wesentlich, was veränderlich, was diskutierbar, was fragwürdig und was unannehmbar ist.

Die Redaktion

Römisch-katholische Landeskirche Basel-Landschaft

Wir suchen

Spitalseelsorgerin/ Spitalseelsorger (30%)

für das Kantonsspital Laufen (BL).

Ihre Aufgaben:

- Seelsorge für Patienten/Patientinnen
- wöchentlicher Gottesdienst am Freitag
- Ansprechperson sein für das Spitalpersonal

Wir erwarten:

- eine theologische Ausbildung
- sowie eine Zusatzausbildung in CPT/KSA
- oder eine vergleichbare Qualifikation

Weitere Auskünfte bei:

Maria Klemm-Herbers, Telefon 061 813 97 08

Bewerbungen mit den nötigen Unterlagen sind bis zum 11. April 2005 erbeten an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Seelsorgeverband Mettauertal

Möchten Sie einen aktiven Seelsorgeverband in ländlicher Gegend mitgestalten?

Unser Seelsorgeverband umfasst die beiden Kirchgemeinden St. Remigius, Mettau, und St. Georg, Gansingen. Den Kirchgemeinden gehören rund 2000 Katholiken an.

Wir suchen per 1. September 2005 oder nach Vereinbarung einen aufgeschlossenen/eine aufgeschlossene

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in (80–100%)

Was wir uns wünschen:

Eine kontaktfreudige, engagierte und teamfähige Persönlichkeit, die Pfarretraditionen zu schätzen weiss und doch modern und zukunftsorientiert ausgerichtet ist.

Sie sind teamfähig, belastbar und verstehen es, Personen, Gruppen und Vereine zu begleiten, die aktiv die Pfarreizukunft mitgestalten möchten.

Sie bringen ein offenes Ohr für die unterschiedlichsten Anliegen der Pfarreiangehörigen mit.

Was wir bieten:

- zwei gut organisierte Pfarreien
- aktive und offene Pfarreigemeinschaft
- ein eingespieltes Seelsorgeteam mit aufgeschlossenen Mitarbeiterinnen
- vielfältig aktive kirchliche Gruppen und Vereine
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Seelsorgeverbandspräsident Walter Oeschger, Telefon 062 875 25 10.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Elisabethenwerk



Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien
und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto 60-21609-0



Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgstrasse 17, 4000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat


HINWEIS

ISLAMISCHER RELIGIONSUNTERRICHT

Die Themen «Islamischer Religionsunterricht an der öffentlichen Schule» und «Ausbildung

für Imame in der Schweiz» waren in letzter Zeit in den Medien oft präsent. Über die Vor- und Nachteile wurde aber wenig gesagt. In einem wissenschaftlichen Rahmen wollen wir den wichtigsten Fragen zu diesen Themen genauer nachgehen. Es referieren Juristen, Theologen, Pädagogen und Religionswissenschaftler, Muslime und Nichtmuslime. Zu dieser Tagung möchten Sie das Institut für Religionsrecht und die Groupe de Recherche sur

l'Islam en Suisse (GRIS) ganz herzlich einladen. Das Detailprogramm und die Anmeldeunterlagen sind erhältlich beim Sekretariat des Instituts für Religionsrecht, Universität Miséricorde, Av. de l'Europe 20, 1700 Freiburg (Telefon 026 300 80 23, E-Mail erwin.tanner@unifr.ch). Das Programm kann auch im Internet eingesehen werden unter <http://www.unifr.ch/religionsrecht>. Zudem ist dort auch die Anmeldung online möglich.



ST. MAURITIUS APPENZELL

KATH. KIRCHENVERWALTUNG

Die Pfarrei St. Mauritius Appenzell (www.kath-appenzell.ch) sucht zur Ergänzung ihres Seelsorgeteams eine/einen

**Katechetin / Katecheten
oder
Pastoralassistentin /
Pastoralassistenten
(50%)**

Haben Sie eine abgeschlossene Ausbildung am KIL, ein Theologiestudium oder eine gleichwertige Ausbildung vorzuweisen, dann wartet auf Sie eine verantwortungsvolle und vielseitige Aufgabe in unserer Pfarrei. Je nach Fähigkeiten, die Sie mitbringen, ist Ihre Stelle mittelfristig ausbaubar.

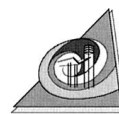
Ihr Arbeitsbereich umfasst:

- Religionsunterricht auf der Unter- und Mittelstufe
- Mitarbeit bei den Religionsbildungstagen an der Oberstufe
- selbständige Gestaltung und Durchführung von Schülerwortgottesdiensten
- Mitgestaltung von Familiengottesdiensten

Unser Seelsorgeteam (7 Personen) wird Sie gerne integrieren. Wir bieten Ihnen attraktive Arbeitsbedingungen und zeitgemässe Entlohnung. Arbeitsbeginn ist Anfangs August 05.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:
Stephan Guggenbühl, Pfarrer, Marktgasse 4, 9050 Appenzell, Tel. 071 787 14 91, oder Michel Corminboeuf, Pastoralassistent, Marktgasse 8a, 9050 Appenzell, Tel. 071 787 14 93

Auf Ihre Bewerbung bis zum 25. März freut sich:
Kath. Kirchenverwaltung St. Mauritius,
Josef Cajochen, Präsident,
Küechlimoosstrasse, 9050 Appenzell,
E-mail: josef.cajochen@ainet.ch



**Katholische Pfarrei Bruder Klaus
Emmenbrücke**

Auf den 1. August 2005 suchen wir einen

Pfarrer oder einen/eine Gemeindeleiter/-in

Seit der altersbedingten Demission unseres Pfarrers haben wir für zwei Jahre eine Gemeindeleiterin ad interim.

Die Pfarrei Bruder Klaus (gegründet 1971) ist mit ca. 4000 Katholiken eine der vier Pfarreien der Kirchgemeinde Emmen.

Wir erwarten:

- eine teamfähige, kontaktfreudige Führungspersönlichkeit
- Pflege einer offenen Kommunikation mit Mitarbeitern, Behörden und Pfarreiangehörigen
- Unterstützung des Seelsorgeteams, des Religionsunterrichts sowie der Jugend- und Freiwilligenarbeit
- Bereitschaft für eine Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien und Ökumene

Wir bieten:

- Unterstützung durch ein gut funktionierendes Sekretariat, durch einen priesterlichen Mitarbeiter im Teilpensum, PastoralassistentInnen, Katechetinnen, einem Sakristanenehepaar und vielen freiwilligen Helfern aus unseren christlichen Vereinen und Jugendgruppen
- eine moderne Kirche mit Orgel und ein vielseitiges Pfarreizentrum
- eine gute Infrastruktur in grosszügigen Räumen
- Sie wohnen in einem renovierten Pfarrhaus mit zweckmässig eingerichteten Zimmern und Büros

Wir freuen uns sehr auf Ihre Bewerbung. Allgemeine Informationen erfahren Sie unter (www.bruderklaus.net)

Spezielle Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

John Bregenzer, Schönbühlring 28, 6020 Emmenbrücke, Telefon 041 280 15 43, E-Mail j.bregenzer@freesurf.ch

Bewerbungen sind zu richten an:

Bischöfliches Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn



1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen –

im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil

Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Rudolf Albisser, Spitalseelsorger
Bruchmattstrasse 9, 6003 Luzern
Prof. DDr. Mariano Delgado
Universität Freiburg
Av. de l'Europe 20, 1700 Freiburg
Mariano.delgado@unifr.ch
Monika Fraefel-Langendorf
Pastoralassistentin
Hardstrasse 33, 4127 Birsfelden
fraefel@kathki-birsfelden.ch
Anna-Marie Fürst, Spitalseelsorgerin
Kantonsspital, 5001 Aarau
anna-marie.fuerst@ksa.ch

Dr. Regula Grünenfelder
Seestrasse 7, 6404 Greppen
Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Thomas Hartmann, Gemeindeleiter
Rindelstrasse 5, 5425 Schneisingen
schneisingen.pfarreienverband@
bluewin.ch
Jakob Hertach, Freier Journalist BR
und dipl. Seelsorgehelfer
Geissackerstrasse 22, 8157 Dielsdorf
jakob.hertach@bluewin.ch
Abt Dr. Berchtold Müller
Benediktinerkloster, 6390 Engelberg
abtei.engelberg@bluewin.ch

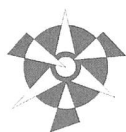
Erzbischof Simon Ntwamwana
Archévêché Gitega, B.P. 118
Gitega/Burundi
archigi@bujumbura.ocicnet.net
Pfarrer Paul Rutz
Propsteigasse 10, 4500 Solothurn
prutz@datacomm.ch
Josef Wick
Mühlegasse 6, 8640 Rapperswil
jowick@linth.net
Heidi Widrig
Bischöfliches Ordinariat
Rue de la Tour 12
Benediktinerkloster, 6390 Sion
h.widrig@cath-vs.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
(Redaktionelle Verantwortung:
Katholische Internationale
Presseagentur KIPA in
Freiburg/Schweiz)



Katholische Kirchgemeinde Spiez, Pfarrei Bruder Klaus

Sind Sie

eine Katechetin/ein Katechet

für ein Pensum vom 50–70 Prozent

die ihre/der seine Kreativität und Ideenreichtum
auch über den Religionsunterricht hinaus in der
Kinder- und Jugendarbeit in eine vielfältige und
lebendige Pfarrei einbringen möchte?

Das wäre ein Grund, dass wir uns gegenseitig
näher kennen lernen!

Wir sind eine Diasporapfarrei im schönen Berner
Oberland mit rund 2100 katholischen Christinnen
und Christen.

Folgende Schwerpunkte warten auf Sie:

- Leitung des KatchetInnen-Teams
- Mittel- und Oberstufen-Katechese
- Mithilfe Kinder- und Jugendgottesdienste
- Mithilfe Religionsunterrichts-Projekte
- Leitung des Kinder- und Jugendlagers im
Sommer
- Mitbetreuung der Ministranten/Ministrantinnen
- Begleitung Jugendlicher nach der Firmung
- Mithilfe ökumenische Projekte

Sie bringen mit:

- fundierte Ausbildung (KIL, RPI oder vergleich-
bare Qualifikationen)
- Teamfähigkeit
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugend-
lichen

Weitere Auskunft erhalten Sie von:

Ruth Bieri-Rohrer, Gemeindeleiterin, kath. Pfarr-
amt, Belvédèrestrasse 6, 3700 Spiez, Telefon 033
654 17 77.

Ihre Bewerbung mit Ausweiskopien richten Sie
bis 31. März 2005 direkt an:
Heinz Wandeler, Kirchgemeindepäsident
Belvédèrestrasse 6, 3700 Spiez

Kath. Kirchgemeinde Kloten-Bassersdorf-Nürensdorf

Auf Anfang August 2005 oder nach Vereinbarung
suchen wir für die Pfarrei Bassersdorf eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

(oder Absolventen/Absolventin Fachhochschule).

Wir sind eine kulturell stark durchmischte, noch jun-
ge Pfarrei mit 4000 Katholiken in Flughafennähe.

Sie finden bei uns ein kleines, engagiertes Team,
moderne Infrastruktur und eine in jeder Beziehung
offene Atmosphäre, die grossen eigenen Entschei-
dungsspielraum lässt.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den
Richtlinien der röm.-kath. Zentralkommission des
Kantons Zürich.

Ihre Aufgabenbereiche (100%):

- Leitung der Firmvorbereitung (15–18 Jahre) und
Projekte für Jugendliche von 15–20 Jahren (50%)
- Mitarbeit im 5./6.-Klass-Blockunterricht (5%)
- Begleitung diverser Pfarreigruppierungen nach
Absprache
- Mitarbeit in der Liturgie

Wir wünschen uns:

- eine eigenständige, vielseitig interessierte Persön-
lichkeit mit (Beg-)Leitungskompetenzen
- mehrjährige Berufserfahrung
- Kontakt- und Entscheidungsfreudigkeit
- Selbständigkeit und Teamfähigkeit
- Bereitschaft, in der Pfarrei oder in der Nähe Wohn-
sitz zu nehmen

Bei Interesse melden Sie sich bitte bis Ende März
2005 bei:

Gemeindeleiterin Doris Belser
Telefon 044 836 79 90
E-Mail kathbasi@tiscalinet.ch

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte bis
31. März 2005 an den Personalverantwortlichen der
Kirchenpflege, Herrn Alois Vögeli, Spitzackerstras-
se 21, 8309 Nürensdorf.

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
 Telefon 041 429 53 27
 Telefax 041 429 52 62
 E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
 Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
 Abt Dr. Berchtold Müller OSB
 (Engelberg)
 Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarien-
 konferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard
 Trauffer OP (Solothurn)
 Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
 Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
 Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
 E-Mail info@lzfachverlag.ch
 Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
 Telefax 041 429 53 67
 E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
 Telefax 041 370 80 83
 E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
 E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
 Ausland zuzüglich Versandkosten
 Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
 Ausland zuzüglich Versandkosten
 Einzelnummer: Fr. 3.–
 zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck
 Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
 Nicht angeforderte Besprechungsexemplare
 werden nicht zurückgesandt.
 Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
 annahme: Freitag der Vorwoche.



**Römisch-katholische Pfarrei
 St. Leodegar
 Birnenstorf (AG)**

Wir sind eine Pfarrei mit 1200 Katholiken und suchen

**eine Gemeindeleiterin/
 einen Gemeindeleiter**

(100 Stellenprozent)

Unsere Pfarrei gehört zum Seelsorgeverband Birnenstorf/Gebenstorf-Turgi.

Es erwarten Sie gute Strukturen und vielseitige seelsorgerische Gestaltungsmöglichkeiten sowie motivierte nebenamtliche und freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Unser Pfarrhaus steht Ihnen als Wohnsitz zur Verfügung.

Sind Sie interessiert, Bestehendes zu begleiten und Neues aufzubauen, arbeiten Sie gerne mit Jugendlichen in der Katechese und mit Familien, so freuen wir uns auf Ihre Kontaktnahme.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen zur Verfügung:

- Bischofsvikariat St. Urs, Herr Kurt Adler, Regionalverantwortlicher, Kanonengasse 24, 4410 Liestal, Telefon 061 921 73 63
- Kirchenpflegepräsident Walter Kohler, Badenerstrasse 35, 5413 Birnenstorf, Telefon 056 225 11 75

Informieren Sie sich über Ihr neues Wirkungsgebiet – wir begleiten Sie gerne durch unser Dorf, das eingebettet zwischen der Reuss und dem schönen Rebberg liegt.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

**Römisch-katholische Kirchgemeinde
 Gebenstorf-Turgi (AG)**

Unsere Kirchgemeinde umfasst die beiden Pfarreien Gebenstorf mit 1700 Katholiken und Turgi mit 1100 Katholiken und vereinbarte bereits vor 10 Jahren einen Seelsorgeverband mit der Nachbarkirchgemeinde Birnenstorf mit 1200 Katholiken.

Wir sind im Wasserschloss der Schweiz, d.h. beim Zusammenfluss von Aare, Reuss und Limmat, in bester Verkehrslage zwischen Baden und Brugg daheim. Diakon Peter Daniels ist Gemeindeleiter in Turgi. Nach dem unerwarteten Tode unseres Pfarrers wünschen wir uns für die Pfarrei Gebenstorf möglichst bald bzw. nach gegenseitiger Absprache wieder einen/eine

**Pfarrer/Gemeindeleiter/
 Gemeindeleiterin**

Schwerpunkte seiner/ihrer Tätigkeit:

- Leitung der Pfarrei Gebenstorf
- Koordination des Seelsorgeteams zusammen mit den Gemeindeleitern von Birnenstorf und Turgi
- Zusammenarbeit mit der Kirchenpflege, den Pfarreivereinen und -Gruppen, den Katechetinnen und den nebenamtlichen Mitarbeitern
- Kontakte zu den Amtsträgern der Evang.-ref. Kirchgemeinde, der Syrisch-orthodoxen Kirchgemeinde und der politischen Gemeinde sowie den Missionen der anderssprachigen Seelsorge

Unser Angebot:

- gute Infrastruktur mit Kirche, Pfarrhaus, Sekretariat
- engagierter Pfarreirat, Unterstützung durch viele Freiwillige, eingespieltes Katechetinnenteam
- selbständiges Arbeiten, aber bei Bedarf Unterstützung durch Bischofsvikariat, Dekanatsleitung und Kirchenpflege

Für weitere Informationen stehen Ihnen zur Verfügung:

- Bischofsvikariat St. Urs, Herr Kurt Adler, Regionalverantwortlicher, Kanonengasse 24, 4410 Liestal, Telefon 061 921 73 63
- Kirchenpflegepräsident Hans Graf, Jurastrasse 8, 5300 Turgi, Telefon 056 223 36 84

Bewerbungen mit Unterlagen sind zu richten an: Bischöfliches Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Gratisinserat

Radio kath.ch
 Das Internet-Radio der Schweizer KatholikInnen

Kipa-Archivzugriff zu Sonderkonditionen

Unter www.kipa-apic.ch steht ein elektronisches Archiv mit allen Kipa-/Apic-Artikeln seit 1987 zur Verfügung.

Für die SKZ-Leserschaft gelten folgende Sonderkonditionen:

- Jahresabonnement:
Fr. 250.- inkl. MWSt (50% Rabatt) oder
- Punkteabonnement: Fr. 100.- inkl. MWSt

Wir bitten um den Hinweis bei der Anmeldung unter www.kipa-apic.ch und bei Bezahlung der Rechnung, dass Sie SKZ-Kundin/-Kunde sind.

Weitere Infos direkt unter www.kipa-apic.ch oder telefonisch unter 026 426 48 31. Gratisinserat

Röm.-kath. Kirchgemeinde Niedergösgen

Unsere Pfarrei ist eine aufgeschlossene, gut strukturierte und lebendige Gemeinde. Wir suchen nun einen Menschen, der zusammen mit uns ein Wegstück gehen will. Sie sind

Diakon

oder

Pastoralassistentin/ Pastoralassistent

und interessiert, die Pfarrei St. Anton Niedergösgen mit rund 1700 Katholiken zu leiten. Unsere Pfarrei ist in einen Seelsorgeverband mit zwei Nachbarpfarreien eingebettet.

Stellenantritt: nach Vereinbarung.

Ihre Aufgaben:

- Leitung unserer Pfarrei
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Begleitung der verschiedenen kirchlichen Gruppen
- Religionsunterricht in Zusammenarbeit mit nebenamtlichen Katechetinnen
- Zusammenarbeit mit dem Team des Seelsorgeverbandes

Wir bieten Ihnen:

- motiviertes und gut eingespieltes Mitarbeiterteam (priesterlicher Mitarbeiter, Katechetinnen, Sekretärin, Sakristaninnen, Organistin und Chorleiterinnen)
- viele engagierte freiwillige Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen
- neurenovierte Kirche, zweckmässiges Pfarreiheim und gute Infrastruktur im Pfarrhaus (Wohnsitznahme im Pfarrhaus ist nicht Bedingung)
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Unsere Erwartungen:

Wir suchen einen offenen und begeisterungsfähigen Menschen, der auf die Leute zugeht und Freude an der Leitung einer Pfarrei hat.

Weitere Auskünfte erteilt: Beat Fuchs, Kirchgemeindepräsident, Telefon 062 849 39 51.
E-Mail www.pfarrei-niedergoesgen.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel.



Unser Pfarrer hat sich nach 15-jähriger Tätigkeit in seiner seelsorgerischen Aufgabe neu orientiert und die Pfarrei Root Ende Oktober 2004 verlassen. Deshalb suchen wir baldmöglichst eine/n neue/n, aufgeschlossene/n

Pfarrer oder Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin

(100%-Pensum)

Wir sind eine lebendige und offene Pfarrei mit guter Infrastruktur, die rund 4300 Katholiken in den 4 politischen Gemeinden Dierikon, Gisikon, Honau und Root umfasst. Ein engagierter Kirchenrat, ein motiviertes Seelsorgeteam, ein initiativer Pfarreirat und ein strukturiertes Sekretariat unterstützen Sie in Ihrer vielseitigen Aufgabe. Funktional und gut ausgerüstete Arbeitsbereiche in unseren Kirchen und dem kürzlich renovierten Pfarreiheim im Zentrum von Root sowie ein Pfarrhof an bevorzugter Lage warten auf Sie.

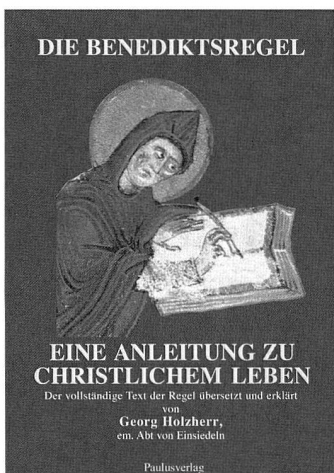
Wir suchen eine kontaktfreudige Persönlichkeit,

- die – der Tradition zwar verpflichtet – trotzdem modern ausgerichtet unsere zukunftsorientierten Leitsätze und laufende Projekte unterstützt
- die eine engagierte Leitung und motivierende Führung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wahrnimmt
- die teamfähig und belastbar ist
- die ein offenes Ohr für die unterschiedlichen Anliegen der Pfarreiangehörigen hat

Sie gestalten und organisieren in Ihrem Arbeitsbereich Liturgie, Verkündigung und Sakramentenpastoral, koordinieren die kirchlichen Aktivitäten, leiten und unterstützen das Pfarreiteam und begleiten Personen, Gruppen und Vereine, die sich aktiv am Pfarreileben beteiligen. Je nach Ihrer Kompetenz und Interessenlage können Sie sich mit unserem mehrköpfigen Seelsorgeteam Ihr Aufgabengebiet sinnvoll festlegen und wirksam die Pfarrezukunft mitgestalten. Ihre Anstellung erfolgt nach dem bestehenden Besoldungsreglement der Kirchgemeinde Root.

Gerne erteilt Ihnen unser *Kirchenratspräsident Robert Süess*, Rigistrasse 42, 6036 Dierikon, Telefon P 041 450 40 20, Telefon G 041 450 40 24, E-Mail robert.sueess@bluewin.ch, detailliertere Auskunft und freut sich, Sie mit dem Einblick in unser aktuelles Pfarreiprofil oder unsere Homepage www.pfarrei-root.ch näher zu informieren.

Sind Sie interessiert an einer speziellen Aufgabe? Dann nehmen Sie mit uns Kontakt auf und richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung an das *Diözesane Personalamt*, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.



Die massgebende Ausgabe der Benediktsregel in einer gründlich überarbeiteten Neuauflage

6, völlig überarbeitete Auflage
452 Seiten, 8 S. Farbbilder,
gebunden
Fr. 45.- / € 29.-
ISBN 3-7228-0635-6

Gute Allgemeinverständlichkeit und wissenschaftliche Exaktheit zeichnen diese kommentierte Ausgabe der Benediktsregel aus, die jetzt in der 6. von Georg Holzherr (em. Abt von Einsiedeln) völlig überarbeiteten Auflage vorhanden ist.

ERHÄLTlich IM BUCHHANDEL  Paulusverlag

Zum geschenkten kleinen Kommunionkreuz dient den Erstkommunikanten zum besseren Verständnis der Eucharistiefeier im Sonntagsgottesdienst das praktische Messbüchlein zum Preis von Fr. 12.- mit 58 Farbbildern und hier dargestelltem Umschlag.



Kinder sind eingeladen am Sonntag zum Opfermahl mit Jesus

Für religiös interessierte junge Menschen nach der Schulentlassung ist das Buch:

«Die eine Wahrheit in vielen Wahrheiten», eine Lebenshilfe zur Festigung im Glauben. Preis Fr. 10.-.

Die direkte Auslieferung für beide besorgt der Bossart Verlag, Seeblickstrasse 7, 6205 Eich
Telefon 041 460 25 58

Durch Kündigung des bisherigen Mieters ist eine

6½-Zimmer-Maisonette-Wohnung

im Priesterhaus am unteren Rebbergweg 11, Reinach (BL), auf den 1. Juli 2005 an einen Priester oder Resignanten zu vermieten.

Nähere Auskunft über Mietbedingungen und Termin für eine Besichtigung der Wohnung sowie schriftliche Anmeldung und Bewerbung erhalten Sie bei der Verwaltung der «Providentia», Herrn H.R. Z'Graggen, Schwertstrasse 26, 6300 Zug, Telefon 041 710 15 02, Fax 041 710 15 08, oder E-Mail fibu@inlmiss.ch

«Unsere Pfarrei lebt eine geschwisterliche, partizipative Kirche, in der möglichst viele Menschen mittragen und Entscheidungskompetenzen haben.»

Unsere Pfarrei **St. Johannes der Täufer, Härkingen (SO)**

- das sind 800 Katholiken und Katholikinnen
- das sind 9 Gruppen und Vereine
- das sind verschiedene selbstbewusste, aktive Christen und Christinnen

sucht nach Abberufung der Gemeindeleiterin in die Bistumsleitung einen neuen/eine neue

Gemeindeleiter oder Gemeindeleiterin

auf den 1. August 2005 oder nach Vereinbarung.

Aufgaben der pfarreleitenden Person:

- Gemeindeleitung und allgemeine Seelsorge
- Animation und Begleitung der Pfarregruppierungen
- Zusammenarbeit mit dem Team des Seelsorgeverbandes der Pfarreien Egerkingen/Härkingen/Fulenbach

Besonderheiten unserer Pfarrei:

- ein ausführliches Pfarreileitbild
- Firmprojekt ab 17 Jahren
- Erstkommunionvorbereitung durch Heimgruppenmütter
- priesterliche Dienste sind mit dem Pfarrer von Egerkingen geregelt

Unser Angebot:

- ein offener Kirchengemeinde- und Pfarreirat
- Besoldung gemäss Empfehlung der Synode des Kantons Solothurn
- ein grossräumiges Pfarrhaus

Sind Sie auf der Suche nach einer Gemeindeleitungsstelle in einer aufgeschlossenen Pfarrei? Dann sind Sie bei uns an der richtigen Adresse. Nähere Auskunft geben Ihnen gerne: Gudula Metzel, Gemeindeleiterin, Telefon 062 398 11 19, oder Eduard Jäggi, Kirchengemeindepräsident, Telefon 062 398 42 30.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach, 4501 Solothurn.

4. Wiederholung unserer erfolgreichen Erlebnisreise

Auf den Spuren der Apostel Paulus und Johannes

Von der griechischen Antike in die Zeit des frühen Christentums

Neu im Programm: Istanbul, Brücke der Kulturen und Mittlerin zwischen Orient und Okzident
Kunst, Kultur, Religion, Geschichte, Land und Leute bilden den Rahmen dieser aussergewöhnlichen Reise.
Aussergewöhnlich sind auch unsere Reiseführer, mit denen Sie die wichtigsten Stätten rund um Ephesus kennen lernen: Milet, Priene, Laodicea, Hierapolis, Aphrodisias, Sardes.
Als Unterkunft haben wir Ihnen, auch das ist neu, das wohl schönste ****-Hotel in Kusadasi reserviert, das Pine Bay.
Verständlich, dass der Preis etwas höher ist als bisher:

8 Tage, nur Fr. 825.-

plus Flughafensteuern

DAS ALLES IST INBEGRIFFEN

- ★ Linienflüge mit Turkish Airlines
- ★ je 1 Nacht in ****-Hotel in Istanbul und in ****-Thermal-Hotel in Pamukkale
- ★ 6 Nächte in Kusadasi
- ★ Halbpension
- ★ alle Ausflüge
- ★ Reisedokumentation

REISEDATEN

Jeden Samstag ab Zürich vom 26. März bis 27. Mai 2005

DETAILPROSPEKT / ANMELDUNG

TERRA SANCTA (TOURS ★

Fair reisen – seit 42 Jahren

TERRA SANCTA TOURS AG

BUCHSTRASSE 35 9001 ST. GALLEN
TEL. 071 222 20 59 FAX 071 222 20 51

KLOSTER
SCHULE
DISENTIS



von Benediktinern geführtes Gymnasium
eidgenössisch anerkannte Maturität
Internat für Knaben und Mädchen

Auf August 2005 suchen wir engagierte Persönlichkeit als

Betreuer im Internat

Sie sind...

- interessiert am Umgang mit Menschen
- kommunikativ, flexibel, kreativ, verlässlich

Sie können...

- junge Leute begleiten, aufmuntern, beraten und ihnen Grenzen setzen
- Entscheidungen selbständig und im Team fällen und diese situationsgemäss durchsetzen

Ihre Aufgabe...

- Betreuung der internen Schüler
- evtl. in Verbindung mit kleinerem Unterrichtpensum

Wir bieten...

- vielseitigen Aufgabenbereich im Umfeld einer christlich geprägten Schule
- Gestaltungs- und Entfaltungsmöglichkeiten in modern ausgebautem Internat

Wir erwarten...

- abgeschlossene Ausbildung als Lehrer oder in verwandtem Beruf
- persönliches Engagement

Auskünfte und Bewerbungen: P. Pirmin Gnädinger, Rektor,
7180 Disentis/Mustér, Telefon 081 929 68 00



**Qualität + Erfahrung +
Service + Kostenlose
Probeanlage = Steffens
Mikrofonsysteme**

**Erfolg ist messbar,
danke für Ihr Vertrauen**

**Referenzen der Monate
Oktober/November 2004**

**Kath. Kirche Obersaxen GR
Kath. Kirche Visp VS
Ref. Kirche Meilen ZH
Ref. Kirche Winterthur Töss
Kath. Kirche Sarnen OW
Kath. Kirche Salouf GR
und viele mehr.**



Kath. Kirche Romanshorn / September 04

**Nehmen Sie Kontakt auf über
www.steffens-ag.ch
oder faxen Sie uns unter:
041 710 12 65**

Steffens-AG

Oberfeld 1 CH-6037 Root LU
Tel 041 710 12 51 Fax 041 710 12 65
E-Mail info@steffens-ag.ch



Römisch-katholische Kirchgemeinde Herz Jesu Zürich-Wiedikon

Zur Verstärkung unseres Seelsorgeteams **suchen wir** auf den 1. Juni 2005 oder nach Übereinkunft

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten

Wir sind eine grosse Stadtpfarrei mit über 9000 Pfarreiangehörigen und einem vielfältigen Pfarreileben. Das Seelsorgeteam setzt sich zusammen aus dem Gemeindeführer (Diakon), einem indischen Ordenspriester als Vikar, einem Pastoralassistenten mit Schwerpunkt Jugendarbeit, einer Sozialarbeiterin und mehreren Katechetinnen.

Wir wünschen uns:

- eine teamfähige Person, keinen Einzelkämpfer/keine Einzelkämpferin
- eine Person mit Beziehungsfähigkeit, die auf Menschen zugehen kann
- eine integrierende Persönlichkeit mit Dialogfähigkeit

Die Arbeitsschwerpunkte sind:

- die Familienpastoral: in Absprache mit dem Gemeindeführer und dem Seelsorgeteam Konzepte für eine familienfreundliche Pfarrei entwickeln (Elterntreffs, Familiengottesdienste, Kleinkindergottesdienste usw.)
- die Tauf- und Ehepastoral
- gestalten und durchführen von Frauengottesdiensten
- die Übernahme von Religionsunterricht auf der Mittelstufe

Anstellungsbedingungen und Besoldung richten sich nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für nähere Auskünfte wenden Sie sich bitte an den Gemeindeführer Herr Enzo D'Altri, Gertrudstrasse 59, 8036 Zürich, Telefon 01 454 81 11, an welchen auch die Bewerbung zu richten ist.

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen

Infolge Demission des Amtsinhabers suchen wir per 15. August 2005 oder nach Vereinbarung eine/einen

Jugendarbeiterin/Jugendarbeiter, Katechetin/Katecheten, Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

für eine künftige Seelsorgeeinheit mit Schwerpunkt in den Pfarreien St. Georgen und Dom

Es stehen insgesamt 100 Stellenprozente zur Verfügung. Eine Aufteilung in Teilpensen ist möglich.

Jugendarbeit (60%)

- Projekte mit Jugendlichen in den Pfarreien
- Mitarbeit bei regionalen Projekten
- Aufbau und Durchführung der Firmung ab 18
- Begleitung eines offenen Jugendtreffs
- Präses der «Pfadi Helveter» St. Georgen
- Mitarbeit in der Jugendarbeit Dekanat St. Gallen

Katechese (30%)

- Religionsunterricht Mittelstufe
- Begleitung und Visitation der Katechetinnen

Gemeindearbeit (10%)

- Pfarreirat, Pfarreiprojekte, Liturgie

Wir bieten:

- eine abwechslungsreiche, interessante und selbständige Tätigkeit
- Praxisberatung durch die akj (Arbeitsstelle Kirchliche Jugendarbeit)
- zeitgemässe Anstellungs- und Arbeitsbedingungen
- einen Arbeitsplatz in der Pfarrei St. Georgen

Wir erwarten:

- Ausbildung als Katechet (KIL/RPI), Pastoralassistent, Jugendarbeiter oder gleichwertige Ausbildung
- Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit
- Bereitschaft, Verantwortung in der Seelsorgeeinheit zu übernehmen
- Freude am Kontakt mit Menschen verschiedenen Alters
- Teamfähigkeit

Für weitere Informationen wenden Sie sich an:

Josef Raschle, Dompfarrer Telefon 071 227 33 80
Linus Brändle Telefon 071 223 69 53
Cécile Ziegler, Leiterin «akj» Telefon 071 222 64 60

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, erwarten wir Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 4. April 2005 an: Gunnar Henning, Bereichsleiter Personal Seelsorge, Hafnerwaldstrasse 19, 9012 St. Gallen, Telefon G 071 224 69 66, Telefon P 071 277 75 25.